Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 225 — Herford, Freitag, den 25. September — 1914

Im Westen weitere Fortschritte, aus dem Osten nichts Neues.

Gute Wege.

Der zweite Kriegsmonat nähert sich seinem Ende, und die Entscheidung, eine Entscheidung, wie sie 1870 am 2. September fiel, ist immer noch nicht da. En Grund zur Ungeduld doch nur für die Leute, die immer bloß Vergleiche mit 1870 machen müssen. Im Kriege von 1877 trat das entscheidende Ereignis im achten, 1904—05 im 11. Monate ein! Jeder Krieg muß aber nach seinen eigenen Verhältnissen beurteilt werden. Massenheere und Massenschlachten geben dem gegenwärtigen sein eigenes, mit kaum einem früheren vergleichbares Bild. Denn auch im russisch-japanischen kam es in den ersten 6—7 Monaten noch zu keinem Kampfe zwischen Hunderttausenden. Und dann der zweite große Unterschied: es gibt diesesmal auf unserer Seite zwei auf völlig getrennten Schauplätzen kriegführende Mächte!

Mag auch das ganz große Ereignis in der verstrichenen Woche wieder noch nicht eingetreten sein: vorwärts sind wir doch gekommen! Um die Septembermitte beschattete eine leise Wolke der unsicheren Hoffnung viele Gemüter. Die Zurücknahme des deutschen rechten Flügels, das Zurückweichen der gesamten österreichischen Armee konnten Verzagtheit daheim und Ruhmredigkeit draußen fälschlich als Mißerfolge auslegen. Aber eben eine Woche ists her, daß uns wieder ein Teilsieg bei Noyon, Calvins Geburtsstadt, gemeldet werden konnte, und auch von den anderen Hauptpunkten der langgestreckten Schlachtlinie ein siegreiches Vorschreiten berichtet wurde.

Heute sind alle Augen auf Reims gerichtet, anscheinend dem Mittelpunkt des feindlichen Widerstandes. Aber an dieser Stelle hat sich das Interesse gespalten: neben dem heißen Sehnen nach einem Siege will doch auch die übertriebene Sorge um das Schicksal der altberühmten Kathedrale nicht weichen, des französischen Gegenbildes von unserem Straßburg-Münster. Solche Sorge entspringt nicht einmal ausschließlich künstlerischer Teilnahme, sondern hat auch einen politischen Beigeschmack durch die Entstellungen bekommen, mt welchen ausländische Gehässigkeit die Notwehrhandlungen der deutschen Kriegsleitung umkleidet.

Aus dem Osten haben wir nicht viel Neues gehört. Und damit waren wir durchaus zufrieden. Für die dringend wünschenswerte Erholungspause des österreichischen Heeres bedeutet jeder gefechtslose Tag einen unschätzbaren Gewinn. Nicht allein an sich, sondern auch, weil die Verzögerung des russischen Nachrückens auf eine mindestens gleiche Erschöpfung der anderen Seite hinweist. Dagegen folgten die Meldungen vom Seekriegsschauplatze Schlag auf Schlag. Zuerst wurde eine lange Liste von kleineren Zusammenstößen über See, im Bengalischen Meerbusen, in den ostafrikanischen Gewässern usw. herausgegeben — meist nach englischen Quellen — bei den wir überwiegend günstig abgeschnitten hatten. Vorgestern traf die Kunde von dem Zusammenstoß bei Hoek van Holland ein, wo ein einziges deutsches Unterseeboot binnen zwei Stunden drei stolze englische Panzerkreuzer durch wohlgezielte Torpedoschüsse zerschmetterte: ein Ereignis, dessen Wirkungen auf die ohnehin dem Kriege mit geteilter Stimmung gegenüberstehende englische Volksmeinung noch gar nicht abzusehen sind.

Und während unsere Waffen in allen Elementen Sieg auf Sieg an die deutschen Fahnen heften, hat das deutsche Bürgertum durch seine tapfere Beteiligung an der Kriegsanleihe die finanziellen Grundlagen unserer Landwehr auf eine lange Zeitspanne hinaus gesichert. Wir wissen jetzt, daß uns die Verlegenheit Japans erspart bleiben wird, die im Sommer 1905 sein siegreiches Heer hemmte, zum letzten Vernichtungsschlage gegen Rußlands ostasiatischen Machtbesitz auszuholen. Und mit der Kriegsmüdigkeit aus militärischen oder moralischen Gründen, die uns die Gegner angedichtet haben, hat es

gute Wege.

*

Gute Wege läßt auch die nachstehende letzte Meldung aus dem Hauptquartier im Westen erhoffen:

W. T. B. **Großes Hauptquartier, 24. September. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind heute im allgemeinen keine wesentlichen Ereignisse eingetreten. Einzelne Teilkämpfe waren den deutschen Waffen günstig.**

Aus Belgien und von dem östlichen Kriegsschauplatz ist nichts Neues zu melden.

*

Diese Nachtmeldung aus dem Großen Hauptquartier fügt einen neuen Stein in den Bau, der sich in den bisherigen Meldungen vom Schauplatz der Millionenschlacht immer deutlicher in seinem Zusammenhang, immer klarer in seinen Umrissen vor uns erhoben hat. Zwischen Oise und Maas beherrscht die deutsche Heeresfront vollständig die Lage. Der erschöpfte Feind hat, wie seit Tagen schon, keine Angriffsbewegung gemacht. Seine Umgehungsversuche auf dem rechten deutschen Flügel, der das prahlerische Siegesgeschrei des Gegners rasch zum Verstummen gebracht hat, sind gescheitert. So ist auf dieser langen Linie der Vorstoß des englischen und französischen Heeres ganz in sich zusammengesunken.

Der Sonderberichterstatter des „L.-A.," Gottfried Stoffers, entwirft ein Bild von den Zuständen auf dem westlichen Kriegsschauplatze, dem wir folgendes entnehmen:

Teils aus eigenem Augenschein, teils aus zuverlässigen Mitteilungen, die ich bei meiner jüngsten Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatz bei Reims erhielt, läßt sich über die Lage im Westen folgendes berichten: In der Riesenschlacht, die nun schon manchen Tag währt, wird man auf eine wirkliche Entscheidung immer noch eine Zeitlang warten müssen. Den größten Dienst, den die Zurückgebliebenen unserem tapferen Heere und dem Vaterlande im Augenblick leisten können, ist, ruhig Geduld zu zeigen und frohen Mutes auf den Sieg zu hoffen. Diese Hoffnung ist felsenfest begründet, aber irgend welche Mitteilungen oder Andeutungen könnten nur dem Feinde zugute kommen, der unsere Presse mit Argusaugen durchforscht und der, abgesehen von seinem durchaus nicht zu verachtenden Fliegerkorps, auch jetzt wohl noch der Spione nicht entbehrt. Die entscheidenden Schläge bereiten sich vor, bedürfen aber, wie dieser gigantische Krieg gezeigt hat, der Zeit zum Ausreifen.

*

Die lieblichen Turkos.

Amsterdam, 23. September. Der Pariser Korrespondent der Zeitung „Tijd" hat von einem französischen Unteroffizier folgendes über die Turkos vernommen: Sie bringen abgehauene Köpfe als Beute vom Kampf mit und es ist vorgekommen, daß sie in der Hitze des Gefechtes dem Feinde einen Teil der Backe oder die Nase abbissen.

*

Stiefel für die Verbündeten.

Berlin, 24. September. Englische Schuhfabriken erhielten Aufträge für vier Millionen Paar Schuhe. Davon entfallen 1 600 000 Paar auf das englische Heer, zwei Millionen auf die Franzosen und ½ Million auf die Belgier.

*

Das kanadische Hilfskorps.

London, 24. September. Der kanadische Minister für Milizen und Landesverteidigung Hughes kündigt an, daß er 31 200 Mann als Hilfskorps entsenden wolle. Das sind 10 000 Mann mehr als Kitchener verlangt hat. Ebenso werde Kanada 300 Maschinengewehre entsenden.

*

2 englische Luftschiffe auf dem Wege nach dem englischen Hauptquartier.

Rotterdam, 24. September. 2 englische Luftschiffe, eines vom Astra Torres-Typ, haben den Kanal überflogen und den Weg nach dem englischen Hauptquartier in Frankreich eingeschlagen.

Ein englisches Flugzeug heruntergeschossen.

Berlin, 24. September. „Daily Mail" teilt mit, daß bei le Chateau von den Deutschen ein englisches Flugzeug aus der Höhe von 1200 Metern heruntergeholt wurde. Beim Abstürzen geriet das Flugzeug in Brand.

*

Der französische Aufmarschplan.

Im Tagebuch eines französischen Offiziers, der bei Verdun gefangen wurde, befand sich der französische Aufmarschplan, der wie folgt lautet:

1. Armee Maubeuge: 1., 2., 3. u. 10. Armeekorps.
2. Armee Verdun: 9., 11., 4. u. 6. Armeekorps.
3. Armee Toul: 20., 5. und 8. Armeekorps.
4. Armee Epinal: 13., 12., 17. und 18. Armeekorps
5. Armee Belfort: 7., 14., 15. u. 16. Armeekorps.

Jede Armee setzt sich zusammen aus 500 000 Mann, insgesamt also 2 500 000 Mann, die für die Offensive verfügbar sind, ohne die Territorialtruppen zu rechnen.

Die 1. Armee vereinigt sich mit den englischen und belgischen Armeen, besetzt nach dem Durchmarsch durch Belgien, Köln und Koblenz und wirft sich den aus Norddeutschland vorstoßenden deutschen Streitkräften entgegen.

Die 2. Armee besetzt (!) Metz und wendet sich nach dessen Einnahme gegen Saarlouis und Koblenz, wo sie ihre Vereinigung mit der 1. Armee vollziehen wird.

Die 3. Armee dringt in Lothringen ein, besetzt den nördl. Teil der Vogesen und wird dann ihren Standort vor Straßburg verlegen.

Die 4. Armee wird die übrigen Teile der Vogesen besetzen und dann den anderen Armeen als Reservearmee folgen.

Die 5. Armee wird sich Altkirchs und Mülhausens bemächtigen und dann ihren Standort vor Straßburg verlegen, das zu nehmen ist, und wird ihre Vereinigung mit der 3. Armee herbeiführen.

Es bleiben also nur noch 3 Armeen: die Armee A in Koblenz, die Armee C in Straßburg, die Armee D als Reserve.

Aus diesem französischen Operationsplan geht mit zwingender Beweiskraft hervor, daß nicht nur die Engländer, sondern auch die Belgier ein Zusammenwirken mit den französischen Truppen von Anfang an verabredet hatten.

Frankreichs farbige Truppen auf dem Kriegsschauplatz.

Von

General der Infanterie z. D. von der Boeck.

Während der Marokkowirren i. J. 1911 war in der deutschen Presse viel die Rede von der sogenannten „schwarzen Gefahr," die uns im Falle eines Krieges mit Frankreich bevorstehen sollte. Ich habe diese „schwarze Gefahr" damals in einem Artikel „Frankreichs schwarze Armee" im dritten Jahrgang von Mittlers Almanach beleuchtet und den Nachweis erbracht, daß wir diese Gefahr nicht zu fürchten brauchten. Die bisherigen Ergebnisse der Bemühungen unserer westlichen Nachbarn, eine Neger-Armee aufzustellen, haben mir Recht gegeben, denn einmal ist die Bildung dieser Armee nur sehr langsam fortgeschritten und dann haben die stattgehabten Versuche gezeigt, daß die Neger allenfalls noch das Klima in Nordafrika, nicht aber das europäische ertragen können.

Wenn daher die Verwendung von Negertruppen im gegenwärtigen Kriege mit Frankreich kaum zu erwarten sein dürfte, so muß bestimmt damit gerechnet werden, daß wir es im Verlaufe dieses Krieges mit anderen farbigen Truppen der Franzosen zu tun bekommen. Diese werden zwar nicht den eigentlichen Kolonialtruppen, die in den Kolonien nicht entbehrt werden können, sondern den Besatzungstruppen von Nordafrika entnommen werden.

Die in Nordafrika befindlichen Streitkräfte der Franzosen setzen sich aus dem 19. Armeekorps mit drei Divisionen in Algerien, der der Division von Tuis sowie der weißen und farbigen Truppen der Besatzungsarmee von Marokko zusammen. Hiervon waren im Jahre 1913 Weiße rund 50 000, Araber rund 40 000, Senegalneger rund 12 000. Seitdem dürfte eine geringe Verstärkung dieser Streitkräfte stattgefunden haben.

Der die Besatzungsarmee von Marokko bildende Teil dieser Streitkräfte kann dort gegenwärtig umso weniger entbehrt werden, als in diesem eben erst von den Franzosen besetzten Lande grade jetzt mit Aufständen gerechnet werden muß. Es können daher zur Verwendung auf dem europäischen Kriegsschauplatz nur die Besatzungstruppen von Algerien und Tunesien in Frage kommen.

Bisher ist stets angenommen worden, daß keinesfalls mehr Truppen aus diesen nordafrikanischen Besitzungen Frankreichs nach dem europäischen Kontinent übergeführt werden können, als etwa ein Armeekorps, das die Bezeichnung 19 erhalten sollte. Die übrigen dort befindlichen Truppen sind zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung unbedingt nötig.

Mit dem Erscheinen dieses einen Armeekorps nordafrikanischer Truppen auf dem europäischen Kriegsschauplatz muß aber darum gerechnet werden, weil infolge der Neutralität Italiens dessen Ueberführung nach Europa ohne Schwierigkeiten sich vollziehen dürfte.

Unter diesen nordafrikanischen Truppen sind als farbige nur die algerischen respektive tunesischen Schützen (Turkos) und die Spahis zu bezeichnen.

Wenn bei uns vielfach die Zouaven-Regimenter, die Bataillone leichter afrikanischer Infanterie und die afrikanischen berittenen Jäger-Regimenter (chasseurs d'Afrique) als farbige Truppen angesprochen werden, so ist das ein Irrtum.

Die Zouaven-Regimenter sind keine Eingeborenen-Regimenter, sondern national-französische Truppenteile; sie stellen hauptsächlich die wehrpflichtigen algerischen Kolonisten ein und erhalten auch viele Rekruten aus Paris. Um ihre Rekrutierung zu erleichtern, stehen die fünften Bataillone der 4 Zouaven-Regimenter im Mutterlande, einige davon in Paris.

Die leichten afrikanischen Infanterie-Bataillone, im Volksmunde „Zuphyrs" genannt, stellen nur vorbestrafte dienstpflichtige Franzosen, die sogenannten „joyeux" ein; sie sind somit lediglich französische Strafruppen.

Die Zahl der Zouaven und leichten afrikanischen Infanterie-Bataillone kann durch Dekret des Präsidenten der Republik verringert werden.

In die sechs berittenen afrikanischen Jäger- (chasseurs d'Afrique) Regimenter werden gleichfalls Eingeborene nicht eingestellt, sondern nur Franzosen; sie erhalten ihren Mannschaftsersatz aus den algerischen Kolonisten und aus dem Mutterlande, ihre Pferde aus dem algerischen Gestüten.

Die algerischen Schützenregimenter (Turkos) bestehen demgegenüber — vom national-französischen Ausbildungspersonal abgesehen — aus algerischen und tunesischen Eingeborenen, die teils angeworben, teils ausgehoben werden.

Es bestanden bisher 9 eingeborene Schützen- (Turko-) Regimenter mit zusammen 37 Bataillonen zu 4 Kompagnien, deren Vermehrung um 2 beabsichtigt war; ob letztere bis zum Kriegsausbruch schon durchgeführt war, ist nicht bekannt geworden.

Die Zahl der eingeborenen Schützen-Regimenter kann durch Dekret des Präsidenten der Republik noch weiter vermehrt werden.

Die 6 Spahi-Regimenter (beritten) bestehen aus eingeborenen Algeriern und Tunesiern; sie sind für die nordafrikanischen Verhältnisse besonders zusammengesetzt und werden ebenso wie die Turkos teils angeworben, teils ausgehoben. Ein Teil des Ausbildungspersonals auch dieser Truppe ist national-französisch.

Außer diesen farbigen Truppen erhalten noch die sogenannten „gemischten Sahara-Kompagnien" ihren Ersatz aus den Eingeborenen; ferner werden solche als Hilfsmannschaften für Artillerie, Remontereiter-Kompagnien, Genie-, Train- und Verwaltungstruppen des 19. Armeekorps verwendet. Seit 1910 dürfen tunesische Eingeborene auch als Freiwillige bei den im südlichen Frankreich stehenden Armeekorps 15 und 16 eintreten. Als eingeborene Truppen können aber — wie zum Schluß nochmals bemerkt sein möge — nur die Turkos und die Spahis angesprochen werden.

Bekanntlich sind derartige Truppen schon im Kriege 1870—71 gegen uns verwendet worden. Ebenso, wie wir damals — besonders bei Wörth — mit ihnen fertig wurden, wo wir ihnen sogar 4 Turko-Fahnen abnahmen, so darf mit Sicherheit angenommen werden, daß auch diesmal unsere von bewundernswerter Kampfeslust beseelten Truppen sich vor diesen braunen Gesellen nicht fürchten werden.

Die Tat des „U 9."

Von

Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

Das beste Kriterium des erfolgreichen Vorgehens S. M. Unterseeboots „U. 9" bilden die Aeußerungen der englischen Zeitungen. Eins der vornehmsten Blätter, die „Evening Post" sagt: Wir haben den Mut verloren, und Mut verloren, heißt alles verloren. Und der „Daily Chronicle" schreibt: Nur eine glänzende Waffentat unserer Flotte könnte den niederschmetternden Eindruck verwischen, uns aber fehlt das Vertrauen, an eine solche zu glauben. –

Die holländischen Zeitungen berichten von einem „unglaublichen Widerhall," den diese Nachricht in England hervorgerufen habe; man erwarte sogar jeden Augenblick den Rücktritt Churchills. Man fordere, daß nicht nur Admiral Troubadae vom Mittelmeer, sondern daß vor allem der Oberbefehlshaber der großen Nordseeflotte, Admiral Jellicoe, zur Verantwortung gezogen werde, dessen Unfähigkeit und Verfehlungen weit größer seien. Eines der Haupt-Arbeiterblätter verlangt sogar, das ganze Ministerium in Anklagezustand zu versetzen.

Was werden die Engländer nun aber erst sagen, wie werden sich die Stimmen äußern, wenn man in England erfährt, daß nicht 4—5, sondern nur ein einziges Unterseeboot die Tat der Vernichtung von 3 Panzerkreuzern allein vollbracht hat, der anscheinend über 1600 Mann der Besatzungen zum Opfer gefallen sind, während 300 in Holland interniert wurden.

Und worin bestand denn diese Leistung des Kommandanten von „U. 9," des braven Kapitänleutnant Weddigen aus Herford, mit seiner tapferen Besatzung? Er vollführte seine Pflicht, wie sie ihm geboten war, verließ unter dem Schutze der dunkeln Nacht die heimischen Gewässer, suchte sich seine Gegner, in diesem Falle seine Opfer, fand sie, griff sie an, vernichtete sie. Ein veni, vidi, vici ist's gewesen. Eine Tat, die hoffentlich nicht allein bleiben wird, denn wir haben noch mehr solcher Unterseeboote, noch mehr solcher tatkräftigen Besatzungen.

Jedenfalls wird im ganzen deutschen Reich ein Jubelruf sonder Gleichen erschallen ob dieses einzelnen Teil-Erfolges, und die Hochrufe auf unsere Flotte werden nicht aufhören. Wie war unseren wackeren blauen Jungen eine derartige aller Welt in die Augen fallende erfolgreiche Tat zu gönnen, wie beglückwünschen wir sie und uns zu diesem Auftreten, das von solch schönem Erfolg gekrönt worden ist.

20 Mann und 1 Unterseeboot waren der Einsatz, 2200 Mann — von denen rund 1000 geblieben zu sein scheinen — und 3 Panzerkreuzer der Gewinn. — „Cressy," benannt nach dem Sieg der Engländer über die Franzosen in Nordfrankreich, 1346 bei Crecy; „Hogue," benannt nach dem Siege des Admirals Russel 1692 bei der Stadt La Hogue (nicht beim Kap la Hogue) über Admiral Graf Tourville; „Abukir," benannt nach dem Siege Nelsons glorreichen Gedenkens 1798 über Admiral Bruyes. Diese Namen mögen uns ein gutes Omen sein; 3 große Siege unseres schlimmsten Feindes zu Lande und zur See waren es, die von wichtigen Folgen begleitet wurden.

Derlei Erfolge mögen uns mit der Zeit noch mehr beschieden sein, das ist aller Deutschen sehnlichster Wunsch. Jede englische Niederlage ist eine wahre Friedensbotschaft. Jedweder Deutscher, Mann oder Frau, ist durchglüht von dem einzigen Gedanken, diesen Gegner vor allem geschädigt zu sehen und schließlich auf die Knie zu zwingen.

Die verdiente nicht ausbleibende Anerkennung ist von ganzem Herzen der Besatzung gegönnt, einiges ist darüber bereits verlautet. Ein Hurrah für „U. 9," ein laut schallendes Hoch für unsere Flotte! Vivant sequentes!

•

Eindruck des deutschen Seesieges im Ausland.

Die Vernichtung der drei englischen Panzerkreuzer durch ein deutsches Unterseeboot hat ungeheuren Eindruck gemacht. Der Erfolg wird vielfach höher eingeschätzt, als die bisherigen Siege zu Lande. An dem Siege der deutschen Armee wurde ernstlich nie gezweifelt: daß aber auch die Flotte derartig die englische Uebermacht zu schädigen imstande ist, hat man nie geglaubt, und darum ist die Wirkung der Nachricht umso größer.

Rom, 25. September. „Popolo Romano" schreibt: Für unsere Marine hat diese Tat unter Berücksichtigung unserer maritimen Lage eine ganz hervorragende Bedeutung. Diese Episode ist der springende Punkt des Tages, während noch die Schlacht zwischen den Franzosen und den Deutschen ohne hervorstechende Veränderungen andauert.

„Tribuna" meint: Die Vernichtung der englischen Kreuzer ganz nahe an der belgischen Küste beweist, daß die Anwendung von Unterseebooten im modernen Kriege, wenn sie von kühnen und geschickten Leuten geführt werden, viel einschneidender ist, als es bisher die Flottensachverständigen glaubten. Die Höhe von Hoek van Holland ist einige hundert Meilen von der Operationsbasis der deutschen Flotte entfernt. Es ist deshalb für uns ein gewisses Wunder, daß diese Unterseeboote sich so weit von der Basis haben entfernen können und dabei eine so große Offensivkraft in den Meeresarm der Nordsee tragen konnten, der die englische von der holländischen Küste trennt.

Rotterdam, 24. September. Zu dem Erfolg des deutschen Unterseebootes in der Nordsee schreibt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant": Das Gelingen jener kühnen Unternehmung wird in Deutschland das Vertrauen in die Flotte stärken und das Bewußtsein beleben, daß jene Flotte, wie schwach sie, der vereinten englischen und französischen Flotte gegenüber sein mag, dennoch nicht vernichtet werden könne, ohne daß der Feind manche Feder lassen muß.

W.T.B. **Wien,** 24. September. (Nichtamtlich.) Sämtliche Blätter besprechen die Heldentat des deutschen Unterseebootes „U. 9" in begeisterten Artikeln. Das Fremdenblatt schreibt:

Der 22. September wird in der Geschichte der deutschen Flotte immerdar ein Ruhmestag sein. Drei vortrefflich armierte, starke Panzerschiffe hat ein einziges deutsches Unterseeboot im Zeitraum von zwei Stunden vernichtet, eine Tat, die neuerlich beweist, daß die deutschen Matrosen in ihrer Bravour und ihrer Tüchtigkeit und ihrem heroischen Unternehmungsgeist sich würdig der Landarmee unseres Verbündeten anreihen.

Die Neue Freie Presse führt aus:

Durch zwei Stunden hat das Unterseeboot sich auf dem Kampfplatz aufgehalten, und jede Minute konnte die letzte sein. Die Tat zeugt von einer bis in alle Einzelheiten ganz außerordentlich guten Schulung der gesamten Bemannung und von ihrer Tapferkeit. Und diese Tat wird als der erste Unterseebootsangriff im großen Stil für alle Zeiten ein Beispiel sein, wie Mannesmut, kühle Erwägung und vollendete Technik schier unglaublich dünkende Erfolge zu zeitigen vermögen. Eine Erziehung, die solche Opferbereitschaft hervorbringt, muß den Sieg verbürgen.

•

„U. 9" und die Engländer.

Von der holländischen Grenze, 24. September. Die englischen Blätter, meldet das Reutersche Bureau, nehmen den Verlust der drei Kreuzer mit Ruhe auf. Es sind, so erklären sie, Schiffe von einem alten Typ, deren Verlust den Wert der Flotte nicht wesentlich vermindert. Der Verlust von Menschenleben wird lebhaft bedauert. — Es konnte nicht ausbleiben, daß auch bei dieser Kriegshandlung den Deutschen Vorwürfe unrechten Vorgehens gemacht wurden. In der Reuterschen Meldung heißt es denn auch: „Die Blätter verweisen darauf, daß zwei der Kreuzer durch Torpedos getroffen wurden, während sie dabei waren, die Besatzung des ersten Schiffes zu retten. Sie sind der Ansicht, daß aus dieser Tatsache die Notwendigkeit sich ergeben wird, die jetzigen Bräuche mit Bezug auf die Rettung von Schiffsbesatzung zu ändern für den Fall, wo die Schiffe im Sinken begriffen sind, namentlich wenn feindliche Schiffe in Frage kommen. Ferner machen sie darauf aufmerksam, daß die englischen Schiffe, die in dem Gefecht bei Helgoland deutsche Matrosen retteten, von demselben Los hätten betroffen werden können. Endlich betonen sie, daß, wiewohl die Engländer sich bislang der Verwendung von Minen und Unterseebooten enthalten hätten, sie sich nunmehr genötigt sehen werden, Gebrauch davon zu machen und die feindlichen Schiffe und Unterseeboote durch Minen und Unterseeboote unschädlich zu machen."

So spricht die vollendete Hilflosigkeit. Man könnte lachen, wenn es nicht so traurig wäre, zu sehen, wieweit man in England die Heuchelei treibt.

W.T.B. **London,** 24. September. (Nicht amtl.) Die „Times" schlägt aus Anlaß des Unterganges der drei Kreuzer vor, die deutsche Küste mit einem Minengürtel zu umgeben, um den Feind einzuschließen (wobei die „Times" wohl vergißt, daß das Unglück mitten an der holländischen Küste passiert ist).

•

Die Angriffsstelle.

London, 23. September. In Harwich eingetroffene Ueberlebende von den in Grund gebohrten drei englischen Panzerkreuzern erklären, daß der Angriff des deutschen Unterseebootes an einer Stelle erfolgt sei, die seit Wochen sorgfältig abgesucht worden war.

•

Ein neuer Schiffsverlust der Engländer.

London, 24. September. Ein Bericht des Vizeadmirals Patey von der australischen Marine bestätigt nach der Frankfurter Zeitung, daß das englische Unterseeboot „A. E. 1," eines der größten und modernsten Unterseeboote der englischen Marine, mit 84 Offiziern und Matrosen gesunken ist. Es hätte vier Torpedorohre und zwei Kanonen an Bord. „A. E. 1" gehört zu den Unterseebooten, die in England für die australische Flotte gebaut worden sind. Es war im vorigen Jahre vom Stapel gelaufen.

W.T.B. **Grimsby,** 24. September. (Nicht amtl.) Hier an der englischen Küste ist ein Schlepper heute auf eine Mine gestoßen und aufgeflogen.

Russische Gefangene der „Magdeburg."

Berlin, 24. September. Wie jetzt aus Rußland bekanntgegeben wird, sind 60 Mann des Kreuzers „Magdeburg," der in den finnischen Schären von seiner Mannschaft in die Luft gesprengt wurde, in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Die Verlustliste des Kreuzers „Magdeburg" gibt 105 Namen an. Von ihnen wurden 75 als vermißt gemeldet; tatsächlich vermißt bleiben demnach nur 15 Mann.

Die „Heldentaten" der französischen Flotte in der Adria.

Oesterreichisch-ungarisches Kriegspressequartier, 23. September. Die französische Flotte erschien am 19. September um 6 Uhr früh in Stärke von vierzig Einheiten vor der Bocche di Cattaro, beschoß eine Stunde lang die Forts der Einfahrt aus den schwersten Kalibern, erzielte aber nur drei Treffer und verwundete einen Kanonier. Die Flotte dampfte nach dieser Heldentat gegen Lissa weiter, beschoß die Semaforstation und den Leuchtturm, richtete aber auch da nur geringen Schaden an und verwundete nur zwei Mann. Am Nachmittag verließ die Flotte die Gewässer von Lissa mit südwestlichem Kurs.

Lügen-Manifeste russischer Generale.

Unser nach dem Osten entsandter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Rudolf von Koschützki, schickt uns aus dem Hauptquartier im Osten folgenden Bericht vom 21. September 1914:

Aus dem Hauptquartier im Osten, 21. September.

Es ist verständlich, daß in einer so schweren Katastrophe, wie sie der Krieg darstellt, auch der schuldige Teil die Verantwortung möglichst von sich abzuwälzen sucht, daß er alles zu seinen Gunsten Sprechende und alles den Gegner Belastende mit lauter Stimme in die Welt ruft. Es ist auch menschlich, wenn dabei Uebertreibungen unterlaufen.

Dagegen: direkte und bewußte Lügen amtlich zu verbreiten, die gemeinsten Verleumdungen zu erfinden, um den Kampfesmut der eigenen Soldaten aufzustacheln, ein solches Mittel, sollte man meinen, wird ein selbstbewußter und gebildeter Mensch verschmähen. Und dennoch wird dieses niedrige Mittel von gebildeten Führern des russischen Heeres Tag für Tag ganz systematisch angewendet. Die von der russischen Heeresleitung herausgegebene und laut Vordruck in allen Eskadrons, Kompagnien, Sotnien usw. zu verteilende Feldzeitung strotzt von solchen bewußten Lügen; man könnte fast sagen, die Lüge ist ihr einziger Inhalt. In jeder Nummer dieser Feldzeitung wird aufs neue im Posaunenton behauptet, daß es die Mission Rußlands in diesem Kriege sei, die Freiheit (die moskowitische Freiheit) gegen deutsche Unterdrückung, die Zivilisation (die russische) gegen deutsche Barbarei, den Fortschritt (nämlich den russischen) gegen die Unkultur zu verteidigen. Da man indessen wohl mit Recht annimmt, daß der Kosak mit Abstrakta wie Zivilisation und Freiheit nicht viel anzufangen wisse, stellt man ihm als Verkörperung der deutschen Barbarei und Raufluft eine konkrete Persönlichkeit vor, nämlich — den Deutschen Kaiser, den man — wieder in Anbetracht des kosakischen Begriffsschatzes — als „betrunkenen Mörder," „sinnlosen Trunkenbold," „Berliner Verbrecher," „wahnsinnigen Cäsar, der die Völker in Blut ertränken will" und mit anderen, nicht wiederzugebenden Schimpfnamen immer und immer wieder bezeichnet, sodaß die russischen Soldaten sich an den Kopf faßten, wenn sie den Ostpreußen begreiflich zu machen suchten, daß nur ihr Kaiser an der Verwüstung ihres schönen Landes schuld sei. Man wäre fast versucht, über die grenzenlose Dummheit so vor aller Welt offenkundigen Lügen zu lachen, wenn man sich nicht in der Seele des gebildeten Menschen schämen müßte, die sie ihren unwissenden Truppen vorsetzen. Nikolai Nikolaijewitsch, der du dich in Insterburg — zu früh — „Majestät" anreden ließest: wie schlecht muß deine Sache sein, daß du solche Mittel anwenden läßt! Du kannst die Seele deiner Truppen mit Haß füllen, aber nicht mit Mut. Du kannst deine Generale zum Lügen zwingen, aber nicht zum Siegen. Du kannst mit aller Gewalt nicht erzwingen, daß deine in den Krieg gehetzten Soldaten mit der gleichen Hingabe kämpfen, wie ein Volk, das sich seiner Güter und seiner Verantwortung bewußt ist und dessen Vertrauen zu seinen Führern die Jahrhunderte bewährt haben.

Vom deutsch-russischen Kriegsschauplatz.

Die Ankunft der Verwundeten in Moskau.

Amsterdam, 24. September. Der Korrespondent des „Daily Telegr." in Moskau erfährt: Moskau empfängt etwa 5000 Verwundete täglich und ist vorbereitet, im Laufe des Krieges etwa eine Mill. zu empfangen. Man ist daran gewöhnt, jeden Augenblick die Straßenbahnzüge vorbeifahren zu sehen. Der erste Wagen hat meist Leichtverwundete, der zweite hat 20 Betten und ist zumeist mit Schwerverwundeten angefüllt. Maxim Gorki ist beim Roten Kreuz tätig. Viele Schulen und Kirchen sind zu Lazaretten eingerichtet.

Vom österreich.-serbischen Kriegsschauplatz.

Der serbische Widerstand gebrochen.

W.T.B. **Wien,** 24. September. (Nicht amtlich.) Amtlich wird gemeldet: 23. Sept. abends. Soeben angelangte Nachrichten vom Balkankriegschauplatz lassen erkennen, daß nunmehr die beherrschenden Höhen westlich Krepanj, Jogodajah, Biljeg, Crini Urh, um welche tagelang erbittert gekämpft wurde, in unserem Besitze sind, und daß hier jeder Widerstand der Serben gebrochen wurde. Daß es während dieser Kämpfe des Gros unserer Balkanstreitkräfte einzelnen serbischen oder montenegrinischen Banden gelingen konnte, in jenen Gebieten vorzudringen, wo nur wenige Gendarmen und die unumgänglich notwendigen Sicherheitswachen zurückgeblieben waren, kann bei dem Charakter des Landes niemand überraschen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

W.T.B. **Wien,** 24. September. (Nicht amtlich.) Im „Neuen Wiener Tagblatt" schreibt ein militärischer Fachmann über die militärische Lage:

Während in Galizien, von belanglosen Artilleriebeschießungen abgesehen, sozusagen eine Art Waffenruhe eingetreten ist, zeigen uns die amtlichen Meldungen aus der Drinagegend ein höchst erfreuliches Bild der dortigen Vorgänge. Wir erfahren jetzt, daß trotz der im allgemeinen defensiven Kriegführung gegen Serbien unsere prachtvollen Truppen über diesen Fluß weit ins Innere des Königreichs eindrangen und in tagelangen und erbitterten Kämpfen den Widerstand eines großen Teiles der serbischen Hauptarmee zu brechen wußten. Aus den im amtlichen Bericht erwähnten Orten ist festzustellen, daß unser Heer aus Bosnien bei Zwornik die Drina überschritt und dann ostwärts auf den Ort Krapanj vorrückte. Die Serben hatten sich auf den Höhen nordwestlich dieses Bergstädtchens verschanzt. Als Mittelpunkt der ganzen serbischen Stellung galt der 690 Meter hohe Crniork, genau in der Mitte zwischen Zwornik und Krupanj. Immer schwieriger gestaltet sich die Lage der serbischen Armee, immer peinlicher werden für die dortigen Machthaber die Kontraste zwischen Phantasie und Wirklichkeit. Vor kurzem wurden 14 000 Mann serbischer Kerntruppen in Urmien und im Banat vernichtet. Jetzt werden auf dem Gebiete des Landes selbst weit stärkere Kräfte entscheidend geschlagen.

Die serbischen Königsmörder.

Wien, 24. September. Die Hauptverhandlung gegen den Attentäter Prinzip und Genossen wird Ende November in Serajewo stattfinden. Die Anklageschrift ist fertig; sie ist 500 Seiten stark. Prinzip und Genossen werden nicht vor ein Kriegsgericht, sondern vor einen Strafsenat gestellt.

Deutschland.

Bis jetzt 38 000 Eiserne Kreuze verliehen.

Berlin, 24. September. Wie das „B. T." erfährt, konnten in diesem Feldzuge bis jetzt etwa 38 000 Eiserne Kreuze 1. und 2. Klasse verliehen werden. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die vor dem Feinde erworbenen Orden und Ehrenzeichen beim Tode des Inhabers den Hinterbliebenen auf deren Wunsch belassen werden können. Auch ist es gestattet, diese Auszeichnungen auf Wunsch der Beteiligten in den Kirchen aufzubewahren.

•

Wetterlé wegen Hochverrats verfolgt.

Kolmar, 24. September. Das Kriegsgericht erließ heute einen Steckbrief gegen den katholischen Priester und Redakteur Wetterlé-Kolmar, der flüchtig ist. Gegen Wetterlé wird die Untersuchungshaft wegen Hochverrats verhängt. Es wird ersucht, ihn zu verhaften und auszuliefern. Gleichzeitig wurde das gesamte Vermögen, das Wetterlé besitzt oder das ihm später anfällt, mit Beschlag belegt.

•

Deutsche Zentralstelle zur Festsetzung von Kriegsschäden in Luxemburg.

Trier, 24. September. Zur Abschätzung der Flurschäden und sonstigen Sachschäden durch den Krieg wurde in Luxemburg eine deutsche Zentralstelle für Entschädigungen in Luxemburg eröffnet. Die Auszahlung an die Betroffenen erfolgt alsbald.

•

Frankreich.

Französische Finanznot.

W.T.B. **Paris,** 24. September. Auf Anordnung der Regierung hebt der „Credit Lyonnais" die Auszahlung morgen zahlbarer Teildividende für das erste Halbjahr auf seine Aktien auf.

Auch in London spürt man es sehr, daß kein Bankleben in Paris herrscht. Das französische Moratorium sei gerade noch im rechten Augenblick gekommen, sonst hätte die Pariser Handelswelt einen Zusammenbruch erlitten.

Albanien.

Essad Pascha soll nicht nach Albanien zurückkehren.

Durazzo, 24. September. Die Versammlung der Aufständischen in Tirana hat sich gegen eine Rückkehr Essad Paschas ausgesprochen.

Türkei.

Telegrammwechsel zwischen Kaiser und Sultan.

Konstantinopel, 24. September. Ikdam meldet: Der Sultan richtete anläßlich der Verwundung des Prinzen Joachim ein herzliches Telegramm an den Kaiser, das der Kaiser mit ebenso herzlichem Danke erwiderte.

Herford und Minden-Ravensberg.

25. September.

„U. 9" Hurra!

„U. 9" — hurra!
Du kamst in frühen Morgenstunden
Und schlugst John Bull drei tiefe Wunden,
Eh er es ahnte, warst du da.

„U. 9" — hurra!
Du brachtest seinen Stolz zum Sinken,
Nun muß John Bull das Wasser trinken,
Auf dem er sich als Herrscher sah.

„U. 9" — hurra!
Wir preisen dich und deine Helden,
Und die Geschichte wird sie melden,
Die Tat, die jetzt durch dich geschah.

„U. 9" — hurra!
Hellauf flammt dieses Siegeszeichen.
Laß dir das Kreuz von Eisen reichen
Und hör' den Jubel fern und nah!

Otto Grund.

*

Die Heldentat des „U. 9"

bewegt begreiflicherweise hier die Gemüter immer noch in hohem Maße. Von nichts anderem wurde gestern gesprochen auf den Straßen, in den Wirtschaften, Erfrischungsräumen usw. Die herausgehängten Fahnen erfuhren, als wir die Meldung von der glücklichen Rückkunft des Unterseebootes verbreiten konnten, im Nu eine erfreuliche Vermehrung. An anderer Stelle können wir heute berichten, daß über die nicht ausbleibende Anerkennung der Heldentat einiges verlautbar geworden ist. Aus verschiedenen Kreisen der Bürgerschaft sind uns gegenüber Anregungen geäußert, die eine besondere Auszeichnung des Kapitänleutnants Weddigen seitens der Stadt Herford in Vorschlag bringen. Einer solchen würden wir natürlich ebenso warm das Wort reden und uns mit ganz Herford der Erfüllung des geäußerten Wunsches von Herzen freuen.

*

o **Ein Glückwunschtelegramm an Kapitänleutnant Weddigen.** Von seiten des Städtischen Friedrich-Gymnasiums ist gestern an Kapitänleutnant Weddigen ein Glückwunschtelegramm gesandt worden. Unser Held vom „U. 9" hat bekanntlich das Gymnasium in seiner Jugend besucht. Eine Antwort ist, wie uns mitgeteilt wurde, bisher noch nicht eingegangen. Das Gymnasium darf mit Recht auf einen solchen Schüler stolz sein.

Feldpostbriefe.

Schwester Johanne, die bereits 3 Jahre die hiesige Walderholungsstätte geleitet hat und schon während des Balkankrieges in Belgrad als Rote Kreuz-Schwester tätig war, befindet sich auch jetzt wieder auf dem Kriegsschauplatz. Von ihrer Tätigkeit in einem belgischen Lazarett ist hier folgender Brief eingegangen, der uns auszugsweise zur Verfügung gestellt ist.

C. . . . ., den 16. September 1914.

Eigentlich bin ich gar nicht in Schreibstimung, doch hab ich gerade Zeit zu einem etwas ausführlichen Bericht, da unser Trupp leider mal wieder zur Untätigkeit verurteilt ist. Letzteres ist auch der Grund meiner Mißstimmung.

In unserem Kriegslazarett gehörten 10 Schwestern und außer dem Oberstabsarzt 3 Aerzte und das dazu nötige Sanitätspersonal. Einer der Aerzte, sowie mein Stations-Vorsteher (wir müssen im Kriegslazarett unter einem Sanitätsgefreiten arbeiten) waren aus meiner Vaterstadt, und wenn wir uns auch vorher nicht kannten, war es doch ein ideales Verhältnis, wir hatten gemeinsame Bekannte usw., außerdem war einer der Aerzte ein Bekannter aus Cassel. Nun war unser Trupp nach Ch. . . . befohlen. Daraufhin wurden unsere Kranken nach Deutschland abgeschoben und somit das Kriegslazarett in Ch. . . . aufgelöst. Nach 2½tägiger Bahnfahrt hier in C. . . . angekommen, treffen wir mit unserem Haupttrupp zufällig wieder zusammen, und da eine Abteilung von diesen Schwestern noch keine Gelegenheit hatte, sich zu betätigen, so wurden diese gegen uns eingetauscht. So mußten wir heute morgen zusehen, wie andere mit unseren Aerzten davonfuhren.

Doch nun was von unserer Arbeit in C. . . . Die Karte mit der Ansicht des Klosters, in welchem wir untergebracht waren, haben Sie hoffentlich erhalten. Es ist ein sehr üppig eingerichteter Bau. Wir sind in den Schlafräumen der Pensionärinnen einlogiert, die Verwundeten in den Klassenzimmern. Alle lagen auf Matratzen, natürlich war, als wir angekommen, ein böses Durcheinander. Das Feldlazarett hat ja nur männliches Personal und die Nonnen sind alle Schul-, keine Pflegeschwestern. Es waren etwa 500 Verwundete, wovon allerdings bei unserer Ankunft schon ein Trupp von vielleicht 25 Entlassungsfähigen zusammengestellt war. Wir wurden von unseren Deutschen natürlich mit großem Jubel begrüßt. Aber der Zustand in den Krankenzimmern! Die Wunden waren furchtbar vernachlässigt, die Hemden, die die Verwundeten anhatten, waren noch die vom Schlachtfeld, vollständig blutdurchtränkt. Bettücher hatten nur die Wenigsten und auch diese sahen entsetzlich aus. Bei vielen war das Blut durch die Matratzen gesickert und in die Holzdielen eingezogen. Nun können Sie sich denken, wie die armen Menschen unter den Fliegen zu leiden hatten, überall, wo ein Tropfen Blut war, saßen sie scharenweise. Und ebenso saßen sie dann wieder an allen Eßwaren. Da die belgischen Verwundeten auch ferner den Nonnen zur Pflege überlassen wurden und infolgedessen auf jede von uns etwa 20 Deutsche kamen, so hatte ich reichlich Zeit, mich im Operationszimmer zu betätigen. Dies war ein dankbares Arbeitsfeld, konnte man doch von Tag zu Tag ein besseres Aussehen der Wunden erkennen; denn bei unserer Ankunft konnte man häufig genug Würmer an den Verbänden wahrnehmen. Die Verwundungen der Deutschen waren im Grunde nicht so furchtbar schlimm, es waren allerdings einige Beinamputationen nötig infolge der Zerschmetterung, aber in sehr vielen Fällen konnten die Glieder erhalten werden. Von den Todesfällen, die wir hatten, waren meist Lungenschüsse oder Tetanus die Ursache. Die Verwundungen der Belgier waren meist Verbrennungen durch unsere 42 Ztmtr.-Krupp-Geschütze bei der Beschießung des Forts Marschall bei Namur. Die armen Menschen sahen furchtbar aus. Der Kopf und die Arme bis zum Ellenbogen vollständig verbrannt; in ihren Vermumungen sahen sie aus wie die Tanzbären. Gräßlich waren die Nachtwachen dort. In den langen Korridoren stehen furchtbar viele Heiligenfiguren in Menschengröße. Ging man denn so im Dunkeln durch den Korridor, so konnte es passieren, daß man plötzlich auf einen dieser Verbrannten stieß, die herumliefen, weil sie vor Schmerzen keinen Schlaf finden konnten. Natürlich war man mächtig erschrocken, weil man sie eben für eine dieser Figuren gehalten hatte. Dieses zerschossene Fort haben wir uns an einem der Sonntage angesehen, die Wirkung der großen Geschütze ist eine unglaubliche. Hier in C. . . . hat man ein recht buntes Kriegsbild. Verwundeten-Transporte, Gefangenen-Transporte, neue Truppen-Transporte aus Deutschland, unzählige Autos mit Munition und Proviant-Markettenderwagen u.sw. lösen sch andauernd ab. Gegen mittag sind 30 Marodeure erschossen worden, kurz vorher hatten wir sie vorbeiziehen sehen. Jünglinge und Greise, alles durcheinander, jeder hatte ein mit Kreide gekennzeichnetes Kreuz auf dem Rücken. Sie waren von R. . . . zu Fuß gekommen.

Wir sind ziemlich einfach untergebracht, zu 13 Personen in einem Zimmer auf recht wenig Stroh, wie die Heringe geschichtet, ohne Bettuch. Waschschüsseln haben wir uns hier gekauft, aber immerhin ist es besser, als die Nächte auf der Bahn, denn wir fuhren 2½ Tage und Nächte vierter Klasse zu vieren in einem Kupee. Man war am Morgen immer wie gerädert. Wir essen sehr viel trockenes Brot und trinken schwarzen Kaffee, denn es ist nirgends Butter und Auflage zu bekommen. Aber all dieses ertrage ich ja so gern, wenn wir wieder in Tätigkeit wären. Und dann, keine Post, trotzdem die Feldpostwagen in Scharen unterwegs sind. Einige Schwestern haben schon etwas bekommen, ich noch nicht das Geringste und ich möchte so schrecklich gern auch aus Herford etwas hören.

---

m **Sichtbarer Komet.** Wie uns mitgeteilt wird, konnte der von Delaran auf der La Plataternwarte entdeckte Komet 1913 f an den letzten Abenden am nordwestlichen Himmel mit bloßem Auge wahrgenommen werden. Er steht in unmittelbarer Nähe des Großen Bären. Bei günstiger Witterung dürfte die Himmelserscheinung auch in den nächsten Tagen noch beobachtet werden können.

r **Aus der Garnison.** Die Siebzehner haben nunmehr mit den eigentlichen Gefechtsübungen begonnen. — Heute abend soll, wie man uns mitteilt, ein Nachtgefecht beginnen, das erst in den Morgenstunden beendet sein wird.

y **Gefangene Franzosen** sind gestern vormittag wieder in großer Zahl auf der Fahrt in ihr neues „Heim" hier durchgekommen. Der lange Zug beförderte außerdem einige erbeutete französische Kanonen und sonstiges Kriegsgerät.

a **Von der Eisenbahn.** Vom 24. September 1914 verkehren zwischen Hannover und Haman folgende neue beschleunigte Personenzüge:

Zug 201 ab Hamm 12,52, an Bielefeld 2,48, ab Bielefeld 2,54, an Minden 4,21, ab Minden 4,27 und an Hannover abends 6,26 Uhr.

Zug 209 ab Hamm 7,54, an Bielefeld 9,59, ab Bielefeld 10,23, an Minden 12,10, ab Minden 12,16 und an Hannover nachm. 2,15 Uhr.

Zug 233 ab Hamm 6,52, an Bielefeld 8,48, ab Bielefeld 8,54, an Minden 10,10, ab Minden 10,16 und an Hannover nachts 12,02 Uhr.

Zug 202 ab Hannover 12,20, an Minden 2,07, ab Minden 2,13, an Bielefeld 3,36, ab Bielefeld 3,43 und an Hamm nachm. 5,40 Uhr.

Zug 218 ab Hannover abends 6,20, an Minden 8,07, ab Minden 8,13, an Bielefeld 9,36, ab Bielefeld 9,43 und an Hamm 11,40 Uhr nachts.

Zug 210 ab Hannover 7,28, an Minden 9,27, ab Minden 9,33, an Bielefeld 10,56, ab Bielefeld 11,16 und an Hamm nachm. 1,17 Uhr.

Die bisherigen Lokalzüge 88, 8, 24, 77, 3 und 27 fallen aus. Das Nähere auch die Aufenthalte auf den Zwischenstationen ergeben die Aushangfahrpläne auf den Bahnhöfen.

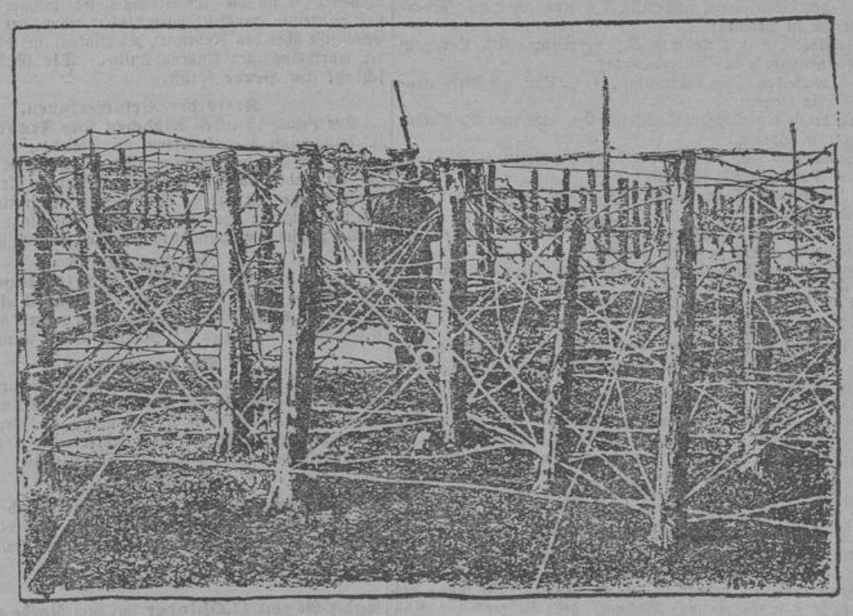
Strafkammer Bielefeld.

cr **Bielefeld,** 23. September. Ein gemeingefährlicher Schwindler ist der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Kolporteur Hermann M. aus Breslau. Der Angeklagte hat sich, als er leidend geworden war, hilfesuchung an die Anstalt Bethel gewandt. Da er einen guten Eindruck machte, hat man ihn als Kolporteur angenommen. Diese Stellung hat er aber in ganz schnöder Weise mißbraucht, indem er sich überall Darlehen erschwindelte. Das hiesige Schöffengericht hatte schon über ihn zu Gericht gesessen und ihn wegen fortgesetzten Betruges zu 1 Jahre und 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt drang heute mit seiner Berufung durch, indem ihn der Gerichtshof in Anbetracht der an den Tag gelegten Gemeingefährlichkeit zu 2 Jahren Gefängnis verurteilte. — Wegen unlauteren Wettbewerbes war der Zahnheilkundige August R. von Bielefeld angeklagt. Er hat in einem Inserat auf angebliche Vorzüge des von ihm angewandte Verfahrens beim Einsetzen von künstlichen Zähnen hingewiesen und betont, daß nicht allein seine künstlichen Zähne unzerbrechlich seien, sondern auch ohne Gummiplatte und ohne Ausziehen der Zahnwurzel eingesetzt würden. Der Gerichtshof ist der Ansicht, daß die Annonce einzelne Angaben enthalte, die nicht wahr seien und geeignet, das Publikum zu täuschen. Es könne geglaubt werden, daß R. recht gute Gebisse anfertige. Aber gerade die Angabe, daß die alte Zahnwurzel sitzen bleiben könne, sei geeignet, irre zu führen. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 100 Mark oder 10 Tagen Gefängnis. Außerdem wurde auf Veröffentlichung des Urteils erkannt, die erst nach erfolgter Rechtskraft eintritt. R. will Berufung einlegen.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzuflen, 24. September. Seinem Leben ein Ende machte der Fabrikarbeiter A. S. aus Schwermut über ein urtheilbares Leiden. Das Schicksal des überall gern gesehenen Mannes wird allseitig aufrichtig bedauert.

Bad Salzuflen, 24. September. Am Kurparke werden an zwei verschiedenen Stellen Bohrungen niedergetrieben zur Gewinnung von kalkarmem Süßwasser für die Kesselspeisung der maschinellen Anlagen. An einer Stelle ist die Bohrung bereits von Erfolg gekrönt, eine dort schon bisher zu Tage getretene Quelle wurde offengelegt. Gegenwärtig ist man dabei, mit Hilfe einer durch einen Elektromotor betriebenen Pumpe die Ergiebigkeit der Quelle festzustellen.



Lager kriegsgefangener deutscher Soldaten in Aldershot in England.
Das Gefangenenlager ist mit breiten Stacheldrahtzäunen umgeben und wird außerdem von Posten bewacht.
(Aus der hier eingetroffenen Londoner Zeitung „Daily Mirror".)

Letzte Nachrichten.

Sitzung des Bundesrats.

Berlin, 25. September. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde die Vorlage betr. Abänderungen der Ausführungsbestimmungen in dem Gesetz über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Der Vorlage betr. Stempelbefreiungen für Gesellschaften, der zur Befriedigung eines wirtschaftlichen Bedürfnisses dienenden Vorlage betr. Aenderung der Zollregulativbestimmungen für die Unterelbe und die Unterweser und der Zollordnung für den Kaiser Wilhelm-Kanal sowie dem Entwurf einer Bekanntmachung betr. weiterer Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts wurde die Zustimmung erteilt.

*

Vaterländische Kundgebung im Abgeordnetenhause.

Berlin, 25. September. (Nicht amtlich.) Im Abgeordnetenhause fand gestern unter Teilnahme der Kronprinzessin eine vom Verein für das Deutschtum im Auslande veranstaltete Kundgebung der Auslandsdeutschen statt. Der Vorsitzende Staatsminister z. D. Dr. Wentig brachte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus. Als dann hielt Geheimer Justizrat Professor Dr. Gierke eine Ansprache, in der er der Hoffnung Ausdruck gab, Deutschland werde, obwohl es von Feinden umringt sei, seine Freiheit und Unabhängigkeit behaupten und den Sieg erringen, da es für seine Unabhängigkeit, Kultur und Zivilisation kämpfe. Eine Anzahl aus Feindesland vertriebener Deutscher erzählte hierauf ihre Erlebnisse. Dann wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Wir bauen darauf, daß die beispiellose Hingabe der kämpfenden Brüder in Heer und Flotte, daß die Einsetzung der ganzen deutschen Volkskraft der heiligen Sache zum Siege verhelfen wird. Inzwischen danken wir aus vollem Herzen für das, was uns in diesen Tagen die alte Heimat, insbesondere der Verein für das Deutschtum im Auslande, an wohltätiger Hilfe erwiesen hat. Gestärkt durch die Fülle der im Vaterlande so betätigten Teilnahme geloben wir feierlich, in unwandelbarer Treue festzuhalten an unserem Volk unter Führung unseres geliebten Kaisers. Die Versammlung sang dann unter Musikbegleitung „Heil dir im Siegerkranz" und „Deutschland, Deutschland über alles." Darauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser und das deutsche Vaterland.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Al. Pohlmeyer, für den geschäftl. Teil: G. Bese, beide in Herford.

Auch im Felde
wird die
Herforder Zeitung
für Stadt und Land
gern gelesen.
Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine
monatliche Gebühr von nur 1 Mk.
jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.
Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Bekanntmachung.

Diejenigen jungen Männer, welche ihre Bereitwilligkeit erklärt haben, sich zum milit. Hilfsarbeitsdienst vorbilden zu lassen und dem gemäß in die Anmeldelisten, welche in den Bürgerschulen ausgelegen haben, eingetragen sind, versammeln sich unter Leitung des Herrn Oberlehrers Professor Dr. Wille und der weiteren Herren, welche die Ausbildung freundlichst übernommen haben, zum ersten Mal

am Sonntag, den 27. September d. Jrs.
nachmittags 3 Uhr

auf dem Lübberbruche. Vollzähliges Erscheinen ist unbedingt notwendig.

Weitere Anmeldungen können am 27. d. Mts. auf dem Lübberbruche erfolgen. Ferner liegt auch eine Anmeldeliste für weitere Anmeldungen auf dem Rathaus 3, Zimmer Nr. 7, aus. Anmeldungen werden auch jetzt noch gern entgegen genommen.

Der Erste Bürgermeister.
Busse.

Auf dem Felde der Ehre fiel in Frankreich am 15. September mein inniggeliebter Mann, der herzensgute Vater meines Kindes, unser treuer Sohn, Bruder und Schwager

Fritz Huchzermeyer

Leutnant d. Reserve im 16. R.=J.=R.

Im tiefsten Schmerz

Minny Huchzermeyer

geb. Neuhaus.

Wir bitten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Grösste Auswahl — Billigste Preise

Trauerhüte

in allen Preislagen, stets vorrätig

M. Sternheim

Herford

Alter Markt 14

Auswahlsendungen gern zu Diensten. — Umarbeiten älterer Hüte billigst.

Zum 1. Okt. suchen wir für unser Kontor

1 Lehrling

mit guten Schulzeugnissen. Bewerber mit der Berechtigung zum einjähr.=freiwill. Dienst werden bevorzugt. Meldungen erbitten zunächst schriftlich

Sievers & Stadtländer,

Wäschefabrik.

Näherinnen

für Hosen, sowie

Schneider

für Militärtuchhosen und =Mäntel, sofort gesucht.

Angenete & Scholle

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Bankvereins** zu **Herford** e. G. m. u. H. in Liquidation ist im Nachschußverfahren — Termin zur Erklärung über die Berechnung auf den

5. Oktober 1914, vormittags 10 Uhr,

vor dem Königl. Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 16, bestimmt. Die Berechnung kann von den Berechtigten vor dem Termin auf der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 13, eingesehen werden.

Herford, den 22. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

An unsere Mitbürger!

Der **Männerchor „Sängerwarte"** veranstaltet am **Sonntag, den 27. September,** abends 8 Uhr, im Theatersaale des Stadttheaters ein

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der Angehörigen unserer im Felde stehend. Krieger.

Der gesamte Reinertrag fließt der genannten Wohltätigkeitskasse zu. Im Hinblick auf den guten Zweck der Veranstaltung richten wir an unsere Bürgerschaft, sowie an die soldatischen und patriotischen Vereine die Bitte, das Konzert durch zahlreichen Besuch zu unterstützen.

Herford, den 23. September 1914.

Der 1. Bürgermeister: Busse.

Männerchor „Sängerwarte"

Dirigent Herr Musiklehrer A. Hund.

Sonntag, 27. September 1914, abends 8 Uhr, **im Theatersaale des Bürgervereins**

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der Angehörigen unserer im Felde stehenden Volks-Brüder

unter freundlicher Mitwirkung der Herren **Heidbreder** (Rezitation), **Adolf Dickel** aus **Iserlohn** z. Zt. Ersatzdepot No. 17 in Herford (Bariton), **Wiggert** (Flöte) und Lehrer **Alb. Schachtsiek** (Klavier)

Vortragsfolge:

1. a) Kreutzer: Dir möcht' ich diese Lieder weihen b) K. Becker: An das Vaterland, (volkstümliche Weise aus der Zeit der Befreiungskriege) c) Schultz: Der Reiter und sein Lieb, (Preis-Chor vom 1. Kaiserpreis-Singen zu Frankfurt)
2. v. Laroche: Der Todesritt (Rezitation)
3. a) Himmel: Gebet vor der Schlacht — b) K, Becker: Reiters Morgenlied, (Volkslied) c) K. Wilhelm: Die Wacht am Rhein
4. Heinemeyer: Conzertino mit Variation über „Deutschland über alles" (Flöten-Solo)
5. a) Löwe: Prinz Eugen, Ballade (Bariton-Solo) b) Löwe Heinrich der Vogler Ballade (Bariton-Solo)
6. Ed. Kremser: Sechs Altniederländische Volkslieder, grosses Kriegsgemälde aus der Zeit der Niederländ. Befreiungskämpfe mit Bariton- und Tenorsoli, Klavier- und Orgelbegleitung, sowie mit verbind. Dichtung (Rezitation)

1. Klage — 2. Wilhelmus von Nassauen, Baritonsolo, — 3. Kriegslied — 4. Abschied, Tenorsolo, — 5. Berg op Zoom — 6. Dankgebet. . . . .

Eintrittspreise: I. Rang, Parkettloge und Parkett 1.00 Mk., 2. Platz 50 Pfg. **Militär:** I. Rang, Parkettloge und Parkett 0,80 Mk., 2. Platz 30 Pfg.

Vorverkauf: **Menckhoff**, Buchhandlung Alter Markt

Karten

von Paris u. Umgegend

à Stück **10** Pfg.

zu haben in der Expedition der

Herforder Zeitung

für Stadt und Land.

Bekanntmachung.

Für die **Ankörung der Bullen** im Kreise Herford sind gemäß § 4 Absatz 1 der Polizeiverwaltung über die Bullenkörung in der Provinz Westfalen vom 30. Juli 1901 folgende Termine festgesetzt:

1. Donnerstag, den 8. Oktober d. Js., vormittags 8½ Uhr am Bahnhofe Bieren-Rödinghausen;
2. an demselbem Tage, vormittags 9¾ Uhr auf dem Marktplatze in Ennigloh;
3. an demselben Tage, vormittags 11½ Uhr, in der Ulenburger Allee;
4. an demselben Tage, nachmittags 2 Uhr, am Löhner Bahnhof bei Wirt Horstkotte;
5. an demselben Tage, nachmittags 4 Uhr, auf dem Lübberbruche in Herford;
6. Freitag, den 9. Oktober d. J., vormittags 9½ Uhr, am Kleinbahnhofe in Oetinghausen;
7. an demselben Tage, vormittags 11½ Uhr, am Kleinbahnhofe in Enger;
8. an demselben Tage, nachmittags 2¾ Uhr, am Kleinbahnhofe in Spenge;
9. Sonnabend, den 10. Oktober d. Js., vormittags 8¾ Uhr, am Kleinbahnhofe in Exter;
10. an demselben Tage, nachmittags 4 Uhr, auf der Horst am Kleinbahnhofe;
11. an demselben Tage, nachmittags 4 Uhr, in Diebrock bei Gastwirt Höner zu Siederdissen.

Es steht den Bullenbesitzern frei, an welchem Orte sie ihre Bullen vorführen lassen wollen.

Noch nicht 12 Monate alte Bullen werden von der Ankörung ausgeschlossen.

Die Tiere müssen bei der Vorführung mit Nasenring versehen sein, widrigenfalls sie von der Ankörung ausgeschlossen werden können.

Falls es sich um bereits angekörte Bullen handelt, ist das frühere Deckbuch mit zur Stelle zu bringen. Die Kommission entscheidet unter Anwendung des Punktiersystems über die Brauchbarkeit der Bullen. Erachtet sie ihn für brauchbar, so erhält der Bullenbesitzer ein Deckbuch und damit zugleich die Befugnis, den angekörten Bullen, der im Deckbuch genau nach Alter, Farbe, Abzeichen und Abstammung zu bezeichnen ist, zum Decken fremder Kühe und Rinder auf ein Jahr, d. h. bis zu dem entsprechenden Körtermine des nächsten Jahres zu benutzen. Er ist verpflichtet, in dem Deckbuch bei jeder Kuh, die von seinem Bullen gedeckt ist, unter genauer Benutzung des Vordrucks den Namen und Wohnort des Besitzers der Kuh und das Datum des Sprunges einzutragen. Das Mindestdeckgeld ist auf 1 M. festgesetzt.

Für jeden angekörten Bullen ist bei Aushändigung des Deckbuchs eine Gebühr von 3 Mk. an den Vorsitzenden der Körkommission zu entrichten. Letzterer hat die Gebühr an die Kreiskommunalkasse hierselbst abzuliefern.

Wer einen nicht angekörten Bullen zum Decken fremden Viehs benutzt oder benutzen läßt, sowie derjenige Bullenbesitzer, der es unterläßt, das vorgeschriebene Deckbuch ordnungsmäßig zu führen, wird mit einer Geldstrafe von 5—60 Mk. oder entsprechender Haft bestraft. Eine gleiche Strafe trifft den Bullenbesitzer, der den Bestimmungen über das Mindestdeckgeld zuwiderhandelt.

Viehbesitzer, die ihre Tiere von einem nicht angekörten fremden Bullen decken lassen, verfallen ebenfalls dieser Strafe.

Falls in den einzelnen Gemeinden nicht genügend Bullen zur Ankörung vorgeführt werden, wird das Gesetz über die Verpflichtung der Gemeinden zur Bullenhaltung unnachsichtlich zur Anwendung gelangen und die erforderliche Zahl von Bullen auf Kosten der Gemeinden zwangsweise beschafft werden.

Für diejenigen Bullen, welche die meisten Punkte erhalten, sind Prämien von 10 bis 20 Mark vorgesehen.

Herford, den 22. September 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: v. Borries.

Bekanntmachung.

Die Bürger unserer Stadt, die beabsichtigen, hilfsbedürftige Personen mit Naturalien zu unterstützen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß wir Eßmarken der Herberge z.r Heimat für Mittags= und Abendkost für 15 Pfg. vorrätig halten, die im Rathaus I, Zimmer Nr. 3, abgehott werden können..

Herford, den 11. September 1914.

Der Magistrat.

Landkrankenkasse der Stadt Herford.

Durch Beschluß unseres Ausschusses vom 7. September 1914 ist zu der Satzung der Landkrankenkasse der Stadt Herford ein Nachtrag, betreffend die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden und ihrer hausgewerblich Beschäftigten erlassen.

Der Satzungs=Nachtrag ist am 12. September 1914 von dem Königlichen Oberversicherungsamt in Minden genehmigt und mit Wirkung vom 4. August 1914 in Kraft getreten.

Abdrücke des Nachtrages werden den Mitgliedern bei der nächsten Beitragszahlung ausgehändigt, können aber auch schon jetzt bei unserer Kasse gegen Vorlegung der letzten Beitrags=Quittung in Empfang genommen werden.

Die Geschäftsstunden unserer Kasse sind: werktäglich vormittags 9 bis 12½ Uhr.

Herford, den 23. September 1914.

Der Vorstand der Landkrankenkasse der Stadt Herford.

Falk, Stadtkämmerer.

Bekanntmachung.

Alle bislang noch nicht eingestellten und die auf Reklamation zurückgestellten Mannschaften der Reserve, Landwehr I u. II., sowie die von den Ersatztruppenteilen beurlaubten und bisher nicht wieder eingezogenen Mannschaften, haben sich am

Montag, den 28. September 1914

zur Kontrolle und nochmaligen ärztlichen Untersuchung zu melden und zwar:

a) aus den Bezirken des Hauptmeldeamts A und Hauptmeldeamts B **Detmold:** 10 Uhr vorm. beim Bezirkskommando Detmold,

b) aus dem Bezirk des Meldeamts **Lemgo:** 9 Uhr vorm. in Lemgo, Turnhalle Volland,

c) aus dem Bezirk des Meldeamts **Bünde** und **Herford:** 9 Uhr vorm. im Saale des Wirts Brinkmann in Herford, Renntor,

d) aus dem Komp.=Bezirk **Blomberg:** 9 Uhr vorm., im Rathaussaal in Blomberg.

Es brauchen nicht erscheinen: Die Ersatz=Reservisten, die dem Landsturm überwiesenen Mannschaften, sowie diejenigen Mannschaften, welche im Frieden beim Ober=Ersatzgeschäfte eine endgültige Entscheidung (Feld= oder Garnisondienstunfähig) erhalten haben.

Die Mannschaften werden nach der Untersuchung wieder in die Heimat entlassen.

Detmold, den 16. September 1914.

Kgl. Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Abendkursus für Koch- und Haushaltungskunde.

Zweck des Kursus.

ist die **praktische Erlernung** einer ganz beschränkten Anzahl Koch=Rezepte für die Zubereitung guter, billiger und kräftiger Kost im kleinen Haushalt, sowie die Erwerbung der notwendigsten Kenntnisse über den Nährwert, den Einkauf und die Behandlung der marktgängigsten Nahrungsmittel. **Die Erlernung geschieht am Herde selbst.**

Kreis der Besucherinnen.

Der Besuch ist **allen Mädchen und Frauen gestattet,** in erster Linie aber bestimmt für Mädchen, welche die Eingehung der Ehe beabsichtigen, aber infolge ihrer Beschäftigung auf der Fabrik oder in anderer gewerblicher Arbeit in keiner Weise Gelegenheit haben, die für die vernünftige und wirtschaftlich richtige Haushaltsführung unbedingt notwendigen praktischen, sowie auch einige theoretischen Kenntnisse zu erwerben.

Zeit des Kursus.

Anfang **19. Oktober 1914,** Ende **14. November 1914** Vier Wochen hindurch sollen jede Woche an **3 Abenden von ½8 bis ½10 Uhr** die Kurse abgehalten werden, also wöchentlich 6 Stunden, im ganzen 24 Stunden, erteilt werden.

Ort und Leitung.

Die mit 6 Herden und allen sonstigen Erfordernissen ausgestattete **Kochschule der Bürgerschule II** Unter den Linden wird benutzt. Die Leitung übernimmt die hierfür besonders praktisch vorgebildete, bewährte Lehrerin für Koch- und Haushaltungskunde an der städtischen Bürgerschule.

Vergütung.

Beansprucht wird die Zahlung einer Gebühr von 3 Mark für den ganzen Kursus. Jedoch wird dieselbe Frauen und Mädchen, welche zur Zahlung nicht glauben imstande zu sein, auch gern erlassen.

Die Meldungen

werden bis zum **17. Oktober** auf dem **Rathause III,** Zimmer Nr. 7, in den gewöhnlichen Dienststunden entgegengenommen.

Herford, den 9. September 1914.

Der I. Bürgermeister. Busse.

Bekanntmachung.

Die nach Abteilungen aufgestellte Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Herford liegt gemäß § 2 des Ortsstatuts betreffend Festsetzung der Termine für die Berichtigung und die Auslegung der Bürgerrolle in der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. Oktober ds. Js. während der Dienststunden in unserer Steuerabteilung Rathaus 1, Zimmer Nr. 11, zur Einsicht offen.

Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste sind während dieser Zeit bei der unterzeichneten Behörde anzubringen.

Herford, den 24. September 1914.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Am **26. d. Mts., mittags 12 Uhr,** sollen im Bürgerverein hierselbst

12 Tische, 1 Pult, 1 Anrichte, 15 Waffelformen, 25 Flaschen Wein

öffentlich gegen Meistgebot und Barzahlung verkauft werden.

Meckler, Gerichtsvollzieher.

Guterhaltener **Gas=Ofen** sowie mehrere **Graetzin=Brenner** hat billig abzugeben.

J. Elsbach & Co. Aktien=Gesellschaft.

Günstiges Kaufangebot! Eine in der Nähe von Herford belegene, gutgehende **Wirtschaft** mit geräumigem Saal und Kolonialwaren=Handlung soll besonderer Umstände halber sofort mit od. auch ohne Ländereien unter den günstigsten Bedingungen verkauft oder verpachtet werden. Nähere Auskunft bei **A. Raphaelson, Herford.**

Hübsch möbliertes **Zimmer** mit voller Pension zum 1. Okt. gesucht. Offert. mit Preisang. unter 1185 befördert die Exp. dieser Zeitung.

Garantiert reines Flomenschmalz Pfd. 80 Pfg. 4 Pfd. für 3 Mark **Ia. neues Sauerkraut** empfiehlt **Wilhelm Biermann,** Neuer Markt.

Gute **Speise= Kartoffeln** à Ztr. M. **3.25** ab Haus empfiehlt **Ulrich Naumann,** Deichtor 1.

Delikatess-Sauerkraut wieder frisch eingetroffen. **H. Ebmeyer.**

1 Herren=Fahrrad an der Oberbehmerstraße am Montag morgen **gefunden.** Abzugeb. geg. Erstattung d. Inserationskosten. **Ahmserstr. 169.**

Kleiner **Dauerbrenner** (Emaille) billig zu kaufen gesucht. Offerten unter G. a. die Exped. d. Ztg.

WINTEREIER erzielt man in großer Menge durch die tägliche Beifütterung von 15—20 Gramm Nagut Geflügelfutter. Lehrer F. Schreier, Bismarcksdorf, schreibt: „Nagut gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legen unausgesetzt den ganzen Winter". — Zu haben bei: **Herm. Gieseler,** Bergertor, **Fritz Reese,** Wittekind-Drogerie, Lübberstraße. **Georg Schweppe,** Lübberstraße 11. **Chr. Röckemann, Herford.**

Näh- und Zuschneide-Kursus für **Damenschneiderei** Eintritt jeder Zeit. **Frau M. Laukh...** Clarenstraße 6 II.

Gewandten **Kartonnagen-Arbeiter** im Alter von 16 bis 20 Jahren per sofort gesucht. **J. Elsbach & Co.** Aktien-Gesellschaft.

Suche per sofort oder später **1 Bäckergesellen.** **Ernst Breipohl,** Herford, Renntor.

Schokoladen-Arbeiter bei hohem Lohn auf sofort gesucht. Angebote unter 11.. an die Exped. d. Ztg. erbeten.

In meinem Porzellan-, Luxuswaren-, Haus- und Küchengeräte-Geschäft findet ein **Lehrling** bei sofortiger Vergütung Stellung. **Wwe. Weinberg** Herford Bäckerstraße 26.

Tüchtige **Schneider und Näherinnen** auf Lodenjoppen und ... finden sofort dauernde Beschäftigung bei **Pilgrim & Nolting.**

Technikum Lemgo Hochbau, Maschinenbau, Zieglerschule, Holzschule. Elektroschule. Beginn Ende Oktob. Vorunterr. Anf. Okt. Satzungen kostenfr.

+ Helft unsern Verwundeten. + Ziehung 30. Septbr. und folgende Tage. **Rote + Geldlose 3.30 M.** 1. Hauptgewinn bar ohne Abzug **100000** **Wohlfahrtslose 1.— M.** Sortiert 11 Lose 10 M. **90000** **Luftfahrer-Lose 3.— M.** Sortiert 11 Lose 30 M. **300000** **Metzer Geldlose 3.30 M.** Sortiert 11 Lose 33 M. Glücksetui alle 4 Lose 11.70 M. mit Porto und Listen sonst Porto und Liste je 30 Pfg. extra versendet auch unter Nachnahme Glückskollekte **August Rolef** MÜNSTER i.W. Gegr. 1874

Anhaltische Bauschule Zerbst Gleichberechtigung. Hochbau-, Tiefbau-, Steinmetztechnik. Beginn des Sommersemesters 1. April. Beginn des Wintersemesters 20. Oktober. Lehrplan kostenlos durch d. Direktion.

Koche - Brate - Backe im Oekonom ohne Feuer - ohne Aufsicht. Alleinverkauf **Gebr. Landmann**

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 88.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 225 — **Herford, Freitag, den 25. September** — **1914**

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Kosackismus.

Unser nach dem Osten entsandter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Rudolf von Koschützki, schickt uns aus dem Hauptquartier im Osten folgenden Bericht vom 16. September 1914:

Aus dem Hauptquartier im Osten, 16. September.

Seit Jahren ist man bemüht, das Wort „Vandalismus" aus dem deutschen Sprachschatz zu entfernen, weil durch den Sinn des Wortes das Andenken eines edlen Volkes zu Unrecht herabgesetzt wird. Einen treffenden Ersatz für das Wort hat es bisher nicht gegeben. Jetzt gibt es einen. Von diesem Jahre ab ist Tausenden, vielen Tausenden von Deutschen der Name Kosack als Zeichen sinnlosester Verwüstung und Grausamkeit in die Seele gebrannt, so unverlöschlich, daß er auch bei den Enkeln noch lebendig und deutlich sein wird.

Bevor ich den Zustand der Wohn- und Geschäftshäuser mit meinen Augen gesehen, hätte ich eine solche chaotische Verwüstung nicht für möglich gehalten. Er ist für einen Kulturmenschen so schwer vorstellbar, daß man ihn immer und immer wieder sehen muß, in Stadt und Land, in Hütte und Schloß, im Bürgerwohnhaus und Kaufladen, in Kontor und Apotheke, um endlich einen Begriff davon zu behalten, was das ist: Verwüstung durch die Kosacken. Denn es ist keine Frage mehr, daß es zu allererst die Strauchdiebe und Raubmörder sind, die Rußland aus der europäischen Kulturgemeinschaft ausschließen. Die aktiven russischen Offiziere bekunden übereinstimmend, daß sie die Verwüstung überall schon vorgefunden hätten, daß es überall die Reiter und besonders die Kosacken seien, die sie verübten.

Ein gefangener baltischer Offizier sagte, er wundere sich über unsere Humanität gegen die Gefangenen, nachdem er die sinnlose Verwüstung an allen Ecken und Enden gesehen habe. Man denke sich einen Kolonialwarenladen, in dem sämtliche Schübe herausgezogen, entleert und zertrümmert sind. Die Tüten umhergestreut, die Bücher zertrampelt, Büchsen, Gläser, ausgetrunkene Flaschen, alles durcheinander, voller Schmutz und Unrat. Die Spiegel, Fenster, Tische, Stühle zertrümmert, die Wände zerstoßen und bekleckt. Man geht auf Bergen verwüsteter Gegenstände. Nichts, absolut nichts ist verschont und ganz gelassen. Die Geldschränke sind gesprengt, Hypothekenbriefe liegen umher wie altes Zeitungspapier.

Und so überall, wo die Banditen waren; das halbe Ostpreußen ist verwüstet, sinn- und zwecklos verwüstet. Denn ich rede nicht von den Schäden und Bränden, die der eigentliche Krieg verursacht: wieviele geschändete Frauen, verstümmelte Kinder, wieviel „Mitgenommene," dort wo sie geblieben waren oder nicht mehr fortkonnten. Aus Stallupönen sind viele mitgeschleppt, aus Darkehmen 70; aus dem Kreise Labiau viele. Der Landrat bittet inständig um Hilfe. Man schaudert, wenn man an ihr Schicksal denkt. Das Beste, was man ihnen wünschen kann, ist der Tod.

Das sind die Kosacken! Indessen geht es nicht an, daß die russischen Offiziere und die Regierenden bedauernd die Achsel zucken: das sind wir nicht. Das sind die Kosacken, eine wilde Gesellschaft. Es tut uns leid, daß sie so hausten. Zum Teufel, ihr Herren, sollen wir dafür bluten, weil ihr keine Zucht halten könnt? Weil ihr mit Räubern und Mördern statt mit Soldaten Krieg führt?

Es geht auch nicht, daß die Verbündeten dieses Volkes, daß die Heuchler der Nordsee ihre Hände in Unschuld waschen und uns ihres ferneren Wohlwollens versichern, wenn sie etwa anfangen sollten, sich unbehaglich auf ihrer Insel zu fühlen.

Der Franzose ist unser ehrlicher Feind. Er hat nie etwas anderes behauptet. Der Russe — im Allgemeinen — ist ein Kind mit all seinen guten und schlimmen Eigenschaften, das Opferschaf ehrgeiziger Banditen, die sich in den Kosacken Bestien züchten, um sie nach Bedarf auf das eigene oder auf andere Völker zu hetzen. Nur der Krämer hinter der Nordsee hat uns verraten, nur er, um des Geschäftes willen. Diesem christlichen Kulturvolk gilt das Christentum und die Kultur so viel wie nichts, sobald es in seinem Geschäft, dem Verschlingen aller Güter der Erde, gestört wird.

Die freiwillige Krankenpflege im Kriege.

Aus einem Gespräch mit Fürst Solms-Baruth, kaiserlicher Kommissar und Militär-Inspekteur der deutschen freiwilligen Krankenpflege.

Unser nach dem Westen entsandter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Julius Hirsch, schickt uns aus dem Großen Hauptquartier des Westens folgenden Bericht vom 18. September 1914:

Großes Hauptquartier des Westens, 18. September.

Vor einigen Tagen kam mir hier ein kleines Büchlein in die Hand: „Dienstanweisung für die Delegierten der freiwilligen Krankenpflege." Eine interessante Skizze darin gibt ein überaus übersichtliches Bild des gesamten Kriegssanitätsdienstes. Dieses Büchlein sollte jetzt das gesamte deutsche Volk studieren, denn es gibt ein so belehrendes Mittel an die Hand, die hohe Bedeutung der freiwilligen Krankenpflege, vor allem des Roten Kreuzes im Kriege würdigen zu können, daß dagegen alle Bemerkungen der nichtunterrichteten Menge, es könnte noch mehr geschehen, es könnten noch tausende und abertausende Pflegerinnen an die Front und was sonst noch im besten Glauben gesagt und gewünscht wird, verstummen müssen.

Der im Großen Hauptquartier weilende kaiserliche Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege, Fürst Solms-Baruth, hatte die Liebenswürdigkeit, mir über die Organisation der freiwilligen Krankenpflege und ihr Verhältnis zum staatlichen Kriegs-Sanitätsdienst folgende interessante Mitteilungen zu machen, denen zu entnehmen ist, daß entgegen den Wünschen so Vieler draußen und in der Heimat, auch die freiwillige Krankenpflege im Kriege ihre Grenzen hat und haben muß. Denn sie kann sich nur in einem bestimmten Umfange dem Kriegs-Sanitätsdienste ein- bezw., angliedern.

„Alle Organisationen, welche sich an der freiwilligen Krankenpflege beteiligen wollen," erklärte Fürst Solms, „müssen in erster Linie vom Kriegsministerium zugelassen werden. Berechtigt zur Unterstützung des Kriegs-Sanitätsdienstes sind die deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und die mit ihnen verbündeten Vereine, sowie die Ritterorden-, Johanniter-, Malthefer- und St. Georgsritter, die sich schon im Frieden innerhalb des Deutschen Reiches der Krankenpflege widmen. Der kaiserliche Kommissar leitet die freiwillige Krankenpflege im Felde bezw. im Etappengebiet, sein Stellvertreter die im Heimatsgebiet. Im Felde soll die freiwillige Krankenpflege nur im Etappengebiete verwendet werden; es kann die Heeresleitung aber befehlen, daß bei besonderen Verhältnissen die freiwillige Krankenpflege auch ins Operationsgebiet vorgelassen werde. Und das geschieht auch im jetzigen Feldzug, die freiwillige Krankenpflege hat sogar in der vordersten Linie Verwendung gefunden.

Es kam mir eben eine Meldung zu, nach welcher mehrere Pflegerinnen einige Tage in einer alten Scheune biwakieren mußten, durch deren Dach der Regen einströmte. Eine Anzahl von diesen armen, opferwilligen Frauen erkrankte hierdurch. Ich glaube, das sollte die Frauen in der Heimat, die in der löblichsten Absicht hinaus an die Front wollen, um dort unsere braven verwundeten Soldaten zu pflegen, ein wenig nachdenklich stimmen. Pflegerinnen, die man nicht unterbringen kann, oder die erkranken, sind eine schwere Belastung des Heeres im Operationsgebiet.

Der Transport der Verwundeten aus der Linie zu den Verbandsplätzen und in die Feldlazarette ist ausschließlich dem Sanitätspersonal des Heeres vorbehalten. Bei den anderen Aufgaben wirkt die freiwillige Krankenpflege mit. Besonders viel ausgebildete Krankenpfleger sind für den Wegführungsdienst ins Heimatsgebiet zur Verfügung. Die Heeresleitung hat, soweit es mit ihren operativen Rücksichten in Einklang gebracht werden konnte, schon eine bedeutende Verstärkung der freiwilligen Krankenpflege angefordert. Das Bedürfnis des Heeres steht nach möglichst viel ausgebildetem männlichen Personal; Frauen können nur verwendet werden, wo stetige Verhältnisse herrschen. Nach den Berichten, die mir zukamen, bewährt sich unser Personal auf das Beste; es versieht seinen Dienst freudig und gewissenhaft und das Zusammenwirken der freiwilligen Krankenpflege mit der des Heeres kann als ein inniges bezeichnet werden. Unsere Brüder in der Heimat dürfen das Wirken der freiwilligen Krankenpflege beruhigten Herzens verfolgen. Der Krieg ist grausam und er schlägt fürchterliche Wunden. Wir aber sind bemüht im Geiste unserer heiligen Pflicht, erfüllt von Menschenliebe, die Leiden unserer tapferen Soldaten nach allen Kräften zu lindern."

Bestellungen

auf die wöchentlich 6 mal erscheinende
„Herforder Zeitung für Stadt und Land"
bitten wir beim Herannahen des neuen Vierteljahres möglichst frühzeitig zu erneuern, damit die Zustellung fernerhin ohne Unterbrechung pünktlich erfolgen kann.

Lokales.

Herford, 25. September.

Unsere Helden.

In den Verlustlisten 29 und 30, die bei uns eingesehen werden können, finden wir aus Herford und Umgegend folgende Namen:

Musketier Bruno Fickewirth aus Herford, schwer verwundet, Inf.-Rgt. 131, Mörchingen.

Leutnant der Res. Robert Steffen aus Minden, tot, Inf.-Rgt. 131, Mörchingen.

Grenadier Aug. Barthelheimer aus Mokkum, Kreis Herford, leicht verw., 1. Garde-Rgt., Potsdam.

Gefreiter Hch. Mowe aus Herford, schwer verwundet, 1. Garde-Rgt., Potsdam.

•

Infanterie-Regiment 17, Mörchingen.

Gefreiter Aug. Gäsing aus Gr. Dornberg, Kreis Bielefeld, leicht verwundet.

Musketier Hch. Steinkamp aus Dünne, Kreis Herford, leicht verwundet.

Musketier W. Kröger aus Hunnebrock, Krs. Herford, verwundet.

Vizefeldwebel Emil Marx aus Minden, vermißt.

Gefreiter Otto Gebhardt aus Minden, leicht verwundet.

Musketier Hch. W. G. Rellmann aus Brackwede, Kreis Bielefeld, verwundet.

Musketier Frdr. Wilh. Ad. Twelsiek aus Valdorf, Kreis Herford, verwundet.

Gefreiter Bernh. Hanemann aus Bielefeld, leicht verwundet.

Musketier Hch. Knigge aus Ostkilver, Kreis Herford, leicht verwundet.

Tambour Fr. Nolte aus Holzhausen, Kreis Minden, verwundet.

Musketier W. Stute aus Oldentrup, Kreis Bielefeld, verwundet.

Gefreiter Fr. Wöstenfeld aus Heepen, Kreis Bielefeld, verwundet.

Musketier W. Schneckener aus Fülme, Kr. Minden, leicht verwundet.

Gefreiter Aug. Krietemeier aus Hille, Kreis Minden, leicht verwundet.

Musketier Hugo Majewski aus Melbergen, Kreis Herford, leicht verwundet.

Musketier Hch. Sächteleben aus Oetinghausen, Kreis Herford, schwer verwundet.

Gefreiter Wilh. Bödecker aus Wietersheim, Kreis Minden, tot.

Musketier Theodor Brocke aus Babenhausen, Kreis Bielefeld, schwer verwundet.

Musketier Erwin Dünnwald aus Vlotho, Kreis Herford, schwer verwundet.

Musketier Albr. Schmidt aus Retzerheide, Kreis Schötmar (Lippe), schwer verwundet.

Unteroffizier Fr. Altvater aus Tedtenhausen, Kreis Minden, vermißt.

•

Musketier Wilh. Heidemann aus Herford, tot, Inf.-Rgt. 41, Tilsit und Memel.

Musketier Aug Bastert aus Ummehr, Kreis Bielefeld, tot, Inf.-Rgt. 41, Tilsit und Memel.

Infanterie-Regiment 55, Bielefeld.

Reservist Joh. Kordes aus Vlotho, Kreis Herford, vermißt.

Reservist Fr. Schauber aus Bielefeld, vermißt.

Reservist Otto Grundke aus Bielefeld, vermißt.

Reservist Dietrich Schürmann aus Bielefeld, vermißt.

Gefreiter Hch. Fuchs aus Ettinghausen, Kreis Minden, leicht verwundet, Inf.-Rgt. 97, Saarburg.

Musketier Hch. Isermann aus Wallenbrück, Kreis Herford, schwer verwundet.

Reservist Paul Hilkert aus Bünde, Kreis Herford, tot, Inf.-Rgt. 148, Bromberg.

Infanterie-Regiment 152, Marienburg.

Reservist H. Landwehrkamp aus Gellershagen-Bielefeld, vermißt.

Reservist Rud. Brakensiek aus Milse bei Bielefeld, vermißt.

Reservist Herm. Lochmüller aus Laar bei Herford, vermißt.

Unteroffizier der Reserve Ernst Hitzemann aus Bünde, Kreis Herford, leicht verwundet.

Gefreiter der Reserve Otto Pape aus Bielefeld, vermißt.

Reservist Herm. Heitlindemann aus Brake, Kreis Bielefeld, vermißt.

Unteroffizier der Reserve Oskar Stallmann aus Minden, vermißt.

Musketier Hch. Wortmann aus Bonneburg, Kreis Herford, vermißt.

Reservist Albert Adam aus Bielefeld, vermißt.

Reservist Karl Baumann aus Künsebeck, Kreis Minden, vermißt.

Reservist Karl Stellbrink aus Bielefeld, vermißt.

Reservist Herm. Pollmeier aus Sende, Kr. Minden, vermißt.

Reservist Adolf Kaiser aus Ubedissen, Kreis Bielefeld, vermißt.

Gefreiter Gust. Güse aus Heepen, Kreis Bielefeld, vermißt.

•

Musketier Wilh. Otting aus Bielefeld, tot, Inf.-Rgt. 171, Colmar i. E.

---

a **Die Landesversicherungsanstalt Westfalen** hat beschlossen, den durch die Kriegslage geschaffenen Verhältnissen Rechnung zu tragen und alle dem Wohle des Vaterlandes dienenden Maßnahmen zu unterstützen, soweit es ihre Mittel und die gesetzlichen Bestimmungen zulassen.

Neben den ihr obliegenden gesetzlichen Leistungen an Renten und Hinterbliebenenbezügen wird sie auch die bisherigen freiwilligen Leistungen in der Gewährung von Heilverfahren für erkrankte Versicherte und von Invalidenhauspflege an alleinstehende Rentenempfänger nicht nur in unvermindertem Umfange weiter gewähren, sondern diese Leistungen nötigenfalls noch erhöhen. Als neuer Zweig soll die Waisenhauspflege für Kinder verstorbener Versicherter eingeführt werden.

Ferner ist ein Betrag von 2 Millionen Mark bereit gestellt für allgemeine vorbeugende Maßnahmen zur Bekämpfung von Volkskrankheiten und zur Hebung der Volksgesundheit, sowie zur Unterstützung von Bestrebungen, welche die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, soweit diese zu gesundheitlicher Schädigung führt, zum Ziele hat.

Um die Bestrebungen zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Versicherten im Interesse der Volksgesundung nicht ins Stocken kommen zu lassen und dem Baugewerbe sowie den damit zusammenhängenden zahlreichen gewerblichen Unternehmungen Arbeitsgelegenheit zu bieten, wird die Versicherungsanstalt Geldmittel zur Gewährung von Baudarlehen flüssig machen und den gemeinnützigen Bauvereinen, Gemeinden und versicherten Einzelpersonen in bisheriger Weise zur Verfügung stellen. Hierbei sollen zunächst die in der Ausführung begriffenen Arbeiterwohnungsbauten, darüber hinaus aber auch neue Unternehmungen berücksichtigt werden.

Endlich sollen, soweit nach Erfüllung der vorerwähnten Zwecke noch Geldmittel vorhanden sind, Darlehen an Gemeinden und Gemeindeverbände gewährt werden zur Abwendung gesundheitlicher Schädigungen bei der unbemittelten Bevölkerung.

Auf die Kriegsanleihe wurden 8 Millionen Mark gezeichnet.

Dem Roten Kreuz wurden außer den bereits überwiesenen 10 000 Mark weitere 10 000 Mark bewilligt, ferner 10 000 Mark für eine Hilfsaktion der Bauvereine zur Erleichterung der Mietzahlungen.

t **Mieterschutz.** Zu dem bevorstehenden 1. Oktober, dem großen Umzugstermin, werden die Bestimmungen, die zum Schutze des Mieters, wie auch zur Feststellung der Rechte des Vermieters getroffen werden, von den preußischen Zentralbehörden erneut zur Kenntnis gebracht. Daß der Krieg an und für sich den Mieter nicht von seiner Zahlungspflicht befreit, das wird als eine, mit der Aufrechterhaltung des gesamten Wirtschaftslebens unvereinbare Durchbrechung des bestehenden Rechtes anerkannt. Zum Schutze der gutwilligen, aber zahlungsunfähigen Mieter wird jedoch wiederum darauf aufmerksam gemacht, daß Mieter, die selbst am Kriege teilnehmen, nicht zur Zahlung der Miete verurteilt werden können. Was die Räumungspflicht der Wohnungen durch die zurückgebliebenen Angehörigen angeht, so tritt diese wenigstens nach dem übereinstimmenden Urteil aller Großberliner Richter nicht ein, wenn die Ehefrau den Vertrag mit unterzeichnet hat. Ob den Angehörigen eine Räumungspflicht auferlegt werden kann, wenn der Mann den Vertrag allein unterzeichnet hat, darüber besteht in der Theorie keine Einmütigkeit der Juristen. Aber praktisch dürfte der Fall, daß die Frau und die Kinder eines ins Feld gezogenen Kriegers zur Räumung einer Wohnung verurteilt werden, niemals eintreten. Denn der Frau steht dann das Recht zu, das jedem durch den Krieg unverschuldet in Not geratenen zukommt: sich an die Gerichte zu wenden und von diesen Aufschub der Mietzahlung auf drei Monate und Aufschub der Räumungspflicht zu erbitten. Diesem Ersuchen wird sicherlich, falls wirkliche Notlage vorliegt, ohne weiteres stattgegeben. Und man darf daher hoffen, daß der 1. Oktober, kommt noch ein wenig guter Wille auf beiden Seiten hinzu, keine in dieser Zeit doppelt häßlichen Reibereien zwischen Mietern und Vermietern bringt.

w **Kriegssanitätshunde.** Zu unserem in Nr. 223 der „Herforder Ztg." veröffentlichten Artikel, „Der Kriegssanitätshund", wird uns von dem hiesigen Polizeihundverein, der bekanntlich auch die Ausbildung von Sanitätshunden übernommen hat, folgendes geschrieben: Die Annahme, daß die Sanitätshunde im jetzigen Kriege versagt haben, ist unzutreffend. Nach Mitteilung des Deutschen Sanitätshundvereins, Sitz Oldenburg, war zunächst nur das Gardekorps mit Sanitätshunden ausgerüstet, damit die Tüchtigkeit der Hunde erprobt werden könnte. Daß sich die Hunde bewährt haben, dürfte daraus ersichtlich sein, daß nunmehr von der Heeresverwaltung auch für alle anderen Armeekorps Hunde von dem Sanitätshundverein angefordert sind, die in diesen Tagen ins Feld abrücken. Daß sich nicht alle Hunde für diesen Zweck eignen, ist selbstverständlich; von einzelnen Fehlgriffen kann man aber nicht auf ein Versagen der ganzen Einrichtung schließen. — (Das ist unseres Wissens in dem betreffenden Artikel, der aus der Feder des Führers der Sanitätshunde-Abteilung im Felde, Hermann Rothe, stammt, auch nicht geschehen. Der Kernpunkt dieser Abhandlung war lediglich, daß man nach den bisherigen Erfahrungen mit ausgebildeten Tieren die Erwartungen doch nicht zu hoch schrauben dürfe. Die Dienste der Sanitätshunde im Kriege seien im Allgemeinen nicht groß, doch wollte man ihn auch in Zukunft beibehalten. Die Schriftl.)

Literarische Neuheiten.

Die soeben erschienene Nr. 24 des **„Simplicissimus"** enthält folgende Zeichnungen: „Vor Paris" von Th. Heine, „Wie es kommen kann" und „Der Gentleman in deutscher Gefangenschaft" von O. Gulbransson, „In österreichischer Gefangenschaft" von E. Thöny, „Abschied" von B. Wennerberg, „Der Reisende aus Deutschland" von R. Graef und „Mein Dorf" von Wilhelm Schulz mit Gedicht von Ludwig Thoma. Textlich ist die Nummer ausgestattet mit je einer Skizze: „Krieg" von Katarina Botsky und „„In der Kleinstadt" (mit Zeichnung) von Wilhelm Schulz, ferner mit je einem Gedicht: „Verwundetentransport" von Dr. Owlglaß und „Nachts" von Emanuel von Bodman, sowie mit drei Beiträgen unter „Lieber Simplicissimus".

Der „Simplicissimus" ist zum Preise von 36 Pfennig für die Nummer oder K. 4.40 (mit direktem Postversand K. 4.80) für das Vierteljahr durch alle Buchhandlungen oder direkt von der Hauptauslieferung für Österreich-Ungarn, J. Rafael in Wien I, Graben 28, zu beziehen.

Den nachstehenden

Umzugszettel

wollen Sie gefl. sofort ausfüllen und dem Träger mitgeben oder an uns einsenden, damit die Zustellung der „Herforder Zeitung für Stadt und Land" nicht unterbrochen wird.

Alte Wohnung: .....

Neue Wohnung: .....

Tagdes Umzugs: .....

Name: .....

Herforder Adressentafel

Führer durch Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Wir bitten um Beachtung des zweimal wöchentlich erscheinenden Verzeichnisses nachstehender Firmen und Institute von Herford, Stadt- und Landkreis.

Industrie und Baugewerbe

Architekten u. techn. Büros.

Wilh. Köster, B. D. A., Kurfürstenstr. 8
Georg Fröhlich, Wilhelmsplatz 7, F 453
E. Holze, Hansastr. 56, Techn. Büro für Hoch-, Tief- und Straßenbau
F. Kreiß, Weststr. 6
Fr. Liese, Schillerstr. 8, F 566
Carl Schubert, Deichtorwall 1, F 267
W. Stahlberg, Uhlandstr. 11, F 139
H. Weselmeyer, Alter Markt 1-3, F 468

Abschriften und Vervielfältigungen:

Büro Smith Premier, Gehrenberg 10

Armaturen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Asphaltierungsgeschäfte, Dachdeckereien:

Aug. Grube, Uhlandstr. 3, F 552
H. Mühlenforth, Hansastr. 55, F 527

Autogene Schweiß- u. Schneidanlagen:

B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Backofenbauer:

Fr. Bremer, Elverdisserstr. 42

Bade- u. sanitäre Einrichtungen:

Carl Schierbaum, Rennstr. 33, F 36 Spez. Central-Heizungsanlagen

Baugeschäfte:

W. Beimfohr, Mindenerstr. 95, F 512

Baugeschäfte u. Baumaterialien:

Althoff u. Lakemeier, Hoch- und Tiefbau, F 19
Bernh Breder, Bielefelderstr., F 643
Heinrich Deppermann, Engerstr. 72
W. Dickenbrock, Mindenerstr. 76
Aug Hägerbäumer, Engerstr. 37
Karl Meyer, Stadtholzstr. 28, F 600
W. Richter, Hellerweg 1, Hoch- u. Tiefbau
Wilh. Scheidt, Beton- u. Eisenbetonbau, F 594
W. Strunk u. Winkelmann, Kampstr. 2
Gebr. Wittland, F 95 Hoch- u. Tiefbau, Dampfziegelei

Baumaterialien und Zementwaren:

Gottlieb Breder, Spez. Wand- u. Fußbodenbelag

Baumaterialien en gros:

Hugo Volmer, Radewigerstr. 10, F 421

Bau- u. Eisenkonstruktion jeder Art:

Oskar Heutschel, Tribenstr. 18, F 85
B. Wrobel, Diebrockerstr. 10, F 599

Bau- und Kunstschlossereien:

Oskar Heutschel, Tribenstr 18, F 85
C. H. Krömker, Clarenstr. 7
H. Salmon, Früherrnstr. 2
Fr. Strenber Nachf. Inh. Aug. Menke, F 338
Carl Kaufmann, Lessingstr. 13

Bautischlereien:

Althoff u. Lakemeyer, F 19 Laden- u. Schaufenstereinrichtg.
Gust. Wittland, Weststraße 27
H. Köster, Löhne-Ort, Bau- u. Möbeltischlerei mit Maschinenbetrieb. Ständiges Lager.

Beleuchtungswesen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Bildhauer (Holz):

Heinr. Koch, Wiesestr.
A. Lehmpuhl, Mindenerstr. 12, F 571
Fr. Solter, Friedhofstr. 6
Speer, (Nachf. Blatt u. Schneider) Johannisstr. 16
Herm. Vorwerk, Hämelingerstr. 5

Brennmaterialien:

Hr. Echternkamp, Bielefelderstr.

Dachdeckereien:

B. Becker, Ahmserstr. 11, F 320

Elektr. Anlagen für Stark- und Schwachstrom:

Franz Werth, Credenstr. 11, F 706

Farben, Lacke, Oele:

Ehlers u. Wilcke Inh.: **C. H. Meyer**

Gas-, Wasser-Installat., Bauklempnerei u. Kupferschmiede:

H. Erich, Credenstr. 41
Otto Ganz, Elisabethstr. 17
Paul Mensching, Hämelingerstr. 13
Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308
H. Rochus, Lessingstr. 14, F 627 Spez. Dampfanl., Kloset- und Badeeinrichtungen
J. Steinmann Wwe., Rennstr. 19, F 611

Glas- u. Spiegelmanufaktur:

E. Leber, Credenstr. 8 u. 8a, F 263
Schiffer & Schöler, Goltzstr., F 656 Spez. Glas- u. Facettenschleifer.

Glühlampen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Heizungsanlagen:

Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308

Holzdrechslerei:

G. Wehmeier, Rennstraße 26

Holzschuh-Fabrikation:

Wilh. Höner, Oetinghauserstr. 50
Rudolf Rolf, Eickum, Holzschuhfabrik F 667

Holzhandlungen:

A. P. Schröder Inh. Fritz Flacke, Rennstr. 34a, F 4
Oskar Wittland, F 130 Werrestr. 15, am Lübberbruch
Gebr. Rolf, Eickum, Sägewerk u. Holzhandlung. An- und Verkauf sämtlicher Nutzhölzer. F 667

Hufbeschlag und Wagenbau:

J. F. Quest, Hufbeschlag und Wagenbau

Lederhandlungen:

Otto Rothe Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten, Komturstr. 14-16

Malergeschäfte u. Glasereien:

Wilh. Freese, Diebrockerstr. 75
C. Goldstein, Salzuflerstr. 17
Philipp Hecht, Brüderstr. 3
Hch. Heide, Credenstr. 12, F 709
Heinrich Kiehl, Schlosserstr. 12, F 524
Kretlow u. Stapel, Mindenerstr. 190
H. Schürmann, Salzuflerstr. 9
Otto Spannuth, Weststraße 12
Heinr. Stute, Hermannstr. 32
Victor Thomas, Waltgeristr. 63

Maschinen-Oele und -Fette, Wagen- und Huffette, Lederöle und Fette:

J. Gottschalk, Bielefstr., F 97 Spez. Fußbodenstauböl Marke „Gottschalk"

Möbel-, Wandfliesen und Fliesplatten:

G. Berenfeld u. Söhne, F 558

Oefen und Herde, Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte:

Carl Dürkopp, Lübberstr. 19 u. 19a, F 559
Herm. Gieseler, Bergertor 1, F 734
Wilh. Vormbusch, Rennstr. 34, F 663

Schmiedeeiserne u. kupferne Waschöfen und Kessel:

H. Schnieder, Brutlachstr. 5

Schreibmaschinen u. Vervielfältigungs-Apparate:

Smith Premier, Gehrenberg 10

Stuckgeschäft, Zementwaren:

A. Westheide, Brüderstr. 30, F 589 Edel- und Kunststeinputz

Treibriemen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1
Otto Rothe, Brüderstr. 15, F 563
Gebr. Weingarten, Komturstr. 14-16

Werkzeuge:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Zimmerei u. Bautischlerei

Gebr. Wittland, Baugeschäft F 95

Haus u. Heim.

An- u. Verkäufe (Althandel)

A. Hecht, Brüderstr. 1

Haushaltungs- und Kochschulen

Damenschneiderei, Zuschneide- und Handarbeitsunterricht:

Münstersche Gewerbeschule für Frauen u. Mädchen, Alter Markt 8

Haus und Heim

Betten u. Bettfedern-Spez.-G.:

Pecher u. Co., Kurfürstenstr. 20

Bildereinrahmung, Spez.-Gesch.

Chr. Heemeier, Radewstr. 23/25 Hdlg. in Spieg., Bild. u. Rahmen

Buchbinderei, Bildereinr.

Friedr. Witte, Gehrenberg 21

Färberei u. chem. Reinigung:

H. Stührmann, Hämelingerstr. 12

Haus- und Küchengeräte:

Landgraf Nchf., Bäckerstr. 24, F 452

Inneneinrichtungen und Wohnungskunst:

Ernst G. Breder, Diebrockerstr. 29
H. Klingsiek, Mindenerstr. 2, F 210 Anfert. nach Zeichnung
O. Pracht, Stiftberg, Anfertig. kompl. Wohnungseinricht.
W. Schulte, Bügelstr. 3 Anf. kompl. Schlafzimmer und Kücheneinrichtungen
Aug. Stüssel, Hofmöbelfabr. Werkstätten für mod. Raumkunst, Innenausbau u. Kunstgewerbe

Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren:

Aug. Beckord, Bäckerstr. 15
Franz Hoffmann, Gehrenberg 20
Heinrich Schlüter, Lübberstr. 21, F 325

Laden- und Schaufenster-Einrichtungen:

C. Borchelt, Engerstr. 28

Möbel u. Innendekoration:

Aug. Wolff Wwe., Möbelfabrik, Kunstgewerbl. Werkstätten, Innendekoration

Nähmaschinen u. Reparat.:

W. Kleemann, Neuer Markt

Photogr. Atelier:

Samson u. Co., G. m. b. H., Höckerstr. 11, Vorzügl. Aufn. a. A., Billigstes Atelier am Pl.

Polsterwaren, Dekorationen:

Klußmann u. Funhoff, Neuer Markt 4, Spez. Klubmöbel

Sargbau u. Möbeltischlerei:

Joh. Hoffmann, Wiesestr.
Fritz Lutterjohann, Wiesestr. 21
K. Quest, Jamp, F 516 Sargmagaz. und Innenausstat.
H. Stahlberg, Uhlandstr. 17, F 513
Fritz Voß, Mindenerstr. 51 Polier., Repar.-Werkst. antik. u. mod. Möbel

Spedition u. Möbeltransport:

H. Fürhoff, Annastr. 15, F 496
C. Schnieder, Brutlachstr. 3
Wilh. Schröder, Engerstr. 3, F 34 Bahnamtl. Sped., Möbeltransp.
Gebr. Sieker, Schlosserstr. 8
Wilh. Wehmeyer, Schlosserstr. 11, F 341
H. Winkelmann, Mindenerstr. 3, F 253 Spez. Lagerung f. Güter a. Art

Stahlmatratzen-Fabrikation, Polsterwaren:

Herm. Landwehr, Rennstr. 13, F 43
W. Utzling, Mindenerstr. 85

Linkrusta:

Ehlers u. Wilcke Inh.: **C. H. Meyer**

Wäscherei und Plätterei:

Friedr. Landré, Bergertor 14, F 740
Wilh. Westerhold, Mittelstr. 1a

Handel, Geld- und Hypothekenmarkt

Banken:

A. Raphaelson, F 51 Hypotheken-Vermittelung
Westfälisch-Lippische Vereinsbank, A. G., Herford

Rechtsbüro:

Ernst, Luisenstr. 5, Ecke Bahndamm

Frau u. Mode

Atelier für feine Damenmoden:

Wilh. Rehls, Alter Markt 6
A. Thöne, Bügelstr. 2

Manufakturw., Wäscheausstatt.:

Aug. Echternkamp, Stbg. 17

Jagd, Sport u. Spiel

Fahrräder-Spec.-Geschäfte:

Deutsche Fahrrad-Börse H. Biermann, Alt. Markt 6, F 769

Herforder Reitbahn:

Hrm. Rostalski, Visionsstr. F 514

Literatur, Kunst und Wissenschaft

Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung:

Fr. Kortkamp, Alter Markt 11
W. Menckhoff, Alter Markt 10

Flügel, Pianos.

Th. Mann & Co. Gänsemarkt 8, Flügel, Pianos

Unterricht in Konzert u. Streich-Zither, Mandol., Guit., Laute:

Oskar Stipp, Freiheitstr. 12

Bekleidung

Herren-Maß-Schneiderei:

Carl Schulze, Arndtstr. 2, F 472

Herren- u. Knaben-Bekleidung:

Aug. Echternkamp, Stbg. 17

Hüte und Mützen:

D. Backhaus, Gehrenberg 16
Bielefeld, Obernstr. 13

Schirme u. Stöcke, Spec.-Gesch.

H. Stockhaus Nachf. Gehrenberg 21a

Schuhwaren und Reparat.:

Aug. Brink, Radewigerstr. 14
Schuh-Maßarbeit u. Rep.
Hrch. Klemme, Elisabethstr. 17

Unterricht

Handelsschulen:

Ostwalds Handelsschule, Mindenerstr. 6

Sprachwissenschaften

Musik-Unterricht:

Peter Pick, Freiheitstr. 8

Unterricht im Zuschneiden- und Weißnähen:

P. u. E. Brink, Clarenstr. 24

Hygiene

Zahn-Ateliers:

Dora Kahlert, Gehrenberg 3
C. Rupe, Gehrenberg 11, F 704
H. Recke, Dentist, Löhne-Bahnh. Künstliche Gebisse, fast schmerzloses Zahnziehen.

Heilinstitute:

Institut für naturgemäße Krankenbehandlung
H. Schäfer, Lübbertorwall Spr. 8—11 und 2—5

Kranken-, Wochen- und Kinderpflege-Artikel

A. Bücker, Bandag., Gehrenbg. 18
Frau J. Kampmann, Spez.-Gesch., Bäckerstr. 33

Kur- und Badeanstalt:

Herminenbad Bünderstr., Ecke Goltzstr. Inh. Fr. Bruchmann, mediz. u. einf. Bäder

Massage u. Krankenpflege:

Max Meyer, Rennstr. 34a, F 4

Orthopäd. Fußbekleidung:

H. Gronemeyer, Oetinghauserstr. 10

Optisches Institut.

Max Görn
Alter Markt 8

Lebens- u. Genußmittel

Butter, Käse, Delikateßwaren:

Heinrich Emmerich, Höckerstr. 13, F 447
Friedrich Kröger, Johannisstr. 46, Fernruf 528

Delikatessen, Fisch, Wild, Geflügel:

Carl Maßmann, Hof-, Neuer Markt, F 58

Fischhandlung Spez.-Gesch.

Hrch. Coring, Renntormauer 1
Ed. Schwartz, F 362, Rosenstr. 6, See- u. Flußf., Gemüse

Fleisch- u. Wurstwaren Spez.-G.

H. Deppe, Herford, F 687
Herm. Donnermann, Bäckerstr. 8, F 319
Conrad Huep, Göbstr., (Hansabr.) F 219
Gottfr. Huep, Rennstr. 33, F 241
Emil Pracht, Bäckerstr. 2, F 546
Fr. Reckendorf, Komtstr. 12, F 633
Ldw. Reckendorf, Renntor, 22

AUS DEM TIERLEBEN

Leuchtende Fische.

Während bisher eigenes Leuchtvermögen nur einigen Fischen, die zeitlebens in den Tiefen des Ozeans verbleiben, zugeschrieben wurde, wird jetzt berichtet, daß es auf Bunda leuchtende Fische gebe, die ganz im Oberflächenwasser des Meeres ihren Aufenthalt haben. Es sind zwei Carangidenformen: die einen erreichen eine Länge von etwa 8 Zentimetern, die andern eine von 30 Zentimetern. Diese beiden Fischarten sind im Besitze von zwei Leuchtorganen, die unterhalb der Augen liegen und in der Form einer Bohne ähneln und eingezogen oder mit einer augenlidähnlichen Klappe verdeckt werden können. Der innere histologische Bau der Leuchtorgane zeigt Drüsencharakter. Dieser Fund ist dadurch, daß es sich um Oberflächenfische handelt, besonders wertvoll. Leuchtende Tiefseefische sind lebend schwer zu untersuchen, da sie meist erst als Kadaver oder doch schon ihrem Ende nahe an die Oberfläche gelangen. Was über das Leuchten solcher Fische bisher geschrieben wurde, beruhte größtenteils auf Vermutungen. Jüngst konnten eine Reihe interessanter Beobachtungen an lebenden Tieren gemacht werden. Im freien Meere, jedoch unweit der Küste, sah man in der Nacht dort, wo ein solcher Fisch schwimmt, grünes, weißes Licht wie Reflex des Mondes über das Meer ziehen. Gruppen von den seltsamen Meeresbewohnern zwischen den Steinen gleichen einer Glühlampen-Illumination. Jedes einzelne Exemplar strahlt ein so intensives Licht aus, daß man die Uhr in 2 Meter Entfernung ablesen kann, wenn das Auge sich an Dunkelheit gewöhnt hat. Bau und Lage der Leuchtorgane läßt sie als Scheinwerfer erscheinen. Die Fischer benützen herausgeschnittene Leuchtorgane, die noch einige Stunden zu leuchten imstande sind, indem sie dieselben oberhalb ihres Ruders befestigen und auf diese Weise oft große Fische anlocken.

Winke fürs Haus.

Bildereinrahmung.

Das staubdichte Einrahmen der Bilder wird auf folgende Weise erreicht. Der Falz des Rahmens ist mit Leim oder dergleichen gut auszustreichen; dann wird ein Faden Strickwolle hineingeklebt und darauf kommt die Glasscheibe zu liegen. Will man die Glasscheibe bei größeren Bildern dicht einkitten, so rühre man Weizenmehl mit kaltem Wasser an und koche daraus einen dünnen Kleister, dem man etwas gekochten Tischleim beifügt. Nun wird dem Kleister soviel Schlemmkreide zugegeben, bis der Kitt nicht mehr zu dünn ist, er darf aber auch nicht zu dick werden. Hiermit streiche man den Falz des Rahmens aus und drücke die Glasscheibe hinein. Der Kitt, der überquillt, muß etwas trocken werden und wird mit einem Messer entfernt.

Geölte Fußböden.

Das Ölen eines Fußbodens muß sehr geschickt und sorgsam gemacht werden, wenn die Wirkung eine schöne sein soll. Zuerst ist die Arbeit nur dann vorzunehmen, wenn der Fußboden glatt und ohne Splitter ist. Dann wird er gründlich gescheuert und muß vollkommen austrocknen. Darauf wird Leinölfirnis kochend heiß gemacht und so warm als möglich mit einem Lappen eingerieben. Am besten legt man den Lappen auf die Dielen, gießt den heißen Leinölfirnis darauf und bearbeitet den Boden mittelst des Lappens und einer schweren Bohnerbürste. Nach zwei Tagen, während welcher der Boden unberührt blieb, wiederholt man die Sache noch einmal. Das Zimmer muß vor dem Gebrauch gut gelüftet werden, damit der Geruch herauszieht. Diese Fußböden werden täglich gekehrt, wöchentlich zweimal mit einem feuchten Tuch abgewischt und müssen alle halbe Jahre frisch geölt werden. Stellen, die durch häufiges Betreten in der Farbe nachgelassen haben, können leicht ausgebessert werden, indem man mit frischem Leinölfirnis nachreibt.

Poesie-Album.

Tändelei.

Du hast mit deiner heißen Hand
Die Lippen mir geschlossen,
Weil meiner losen Worte Tand
Dich jungfräulich verdrossen.

Und als mir's drauf ins Auge schoß,
Da wuchs dein schamrot Grollen,
Den Purpur, der dich überfloß,
Hast du verbergen wollen!

Und hast dich über mich gebeugt,
Fest drückend beide Hände;
Daß der Gedanke, lusterzeugt,
Des Mundes Tor nicht fände! . . .

Mit Rosenfingern dämmt man nicht,
Mein Kind, der Liebe Wogen,
Schließ Aug' und Mund, das Herze spricht
Und fort wirst du gezogen!

Carl Batz.

Dies und das.

Ginseng.

Der „Ginseng" ist nach dem Tee die verbreitetste Pflanze des äußersten Orients. Die Asiaten messen ihr stärkende Heilkräfte bei. Man findet sie in den Bergwäldern Ostasiens und der Mandschurei, auf Korea und Japan. Gewisse Wurzeln des wildwachsenden „Ginseng" werden mit Gold bezahlt; sie haben ganz bizarre Formen, die ganz einer Menschengestalt mit Armen und Beinen gleichen. Die kultivierte Pflanze dagegen weist zwar diese Form nicht auf, besitzt dafür andere Eigenschaften; sie gilt als eine äußerst nahrhafte und belebende Pflanze. In Wirklichkeit sind ihre medizinischen Eigenschaften zweifelhaft, aber der blinde Glaube der Chinesen an ihre Wunderkraft bleibt unerschütterlich. Der „Ginseng" wurde auch in den Wäldern von Kanada gefunden.

Das französische und das deutsche Bukett.

Im französischen Geschmack herrscht der Grundzug vor, den Blumen — mögen es nun Rosen oder Nelken, Orchideen oder Chrysanthemen sein — für ihren Zweck, zum Schmuck des Kleides, des Zimmers oder der Tafel zu dienen, ihren eigenen Wert zu lassen. Wir Deutschen lieben noch immer mehr die Zusammenstellung, das Bukett, die Mischung der Farben und Arten. So ist für die Feldblumen das ästhetische Gesetz ihre Mischung und Zusammenstellung, durch welche sie allein die höchste Wirkung ihrer Schönheit erzielen können. Und nicht anders ist es mit den meisten unserer gewöhnlichen Gartenblumen bestellt. Aber der schönste Feldblumenstrauß würde nicht nur seinen Reiz verlieren, sondern eine Disharmonie schaffen an dem brokatenen Ballkleid der Dame oder auf silberstrotzender Prunktafel. Dazu passen nur Blumen, die auch selbst wieder nach Farbe und Stil den Eindruck dieser Pracht harmonisch abstimmen, die zu ergänzen, noch zu erhöhen sie berufen sind. Aus solchem künstlerischen Empfinden heraus ist die französische Gartenkultur darauf gestimmt, jene Prachtexemplare zu schaffen die sich der gesellschaftlichen Kultur der Zeit und des Landes anpassen; anderseits hat die französische Gesellschaft daraus die Anregung entnommen, jetzt im Blumenschmuck der Tafel und des Zimmers die Harmonie der Einheit oder doch nur einer sehr diskreten Zusammenstellung und Mischung vorwalten zu lassen, welche die einzelne Blume zur vollen Wirkung kommen läßt.

Dachgärten.

Der Platzmangel in den Großstädten und das sich daraus ergebende Bestreben, kein Plätzchen unbenutzt zu lassen, hat den Großstädter „aufs Dach" geführt. Die neue Welt ist uns in dieser Hinsicht weit voraus geeilt, in Amerika gibt es schon seit längerer Zeit Gärten, Cafés, Tennisplätze, im Winter sogar Eisbahnen auf den Dächern. In neuerer Zeit wird der schöne freie Platz des Daches, der außerdem den besonderen Vorzug stets frischer, reiner Luft bietet, auch bei uns mit Erfolg ausgenutzt. Nicht nur Sonnenbäder, sondern Gärten wurden angelegt, die ganz vorzüglich gedeihen.

Scherz und Ernst.

Das Hundefräulein.

Eine der gelesensten Schriftstellerinnen Englands, Frau E. Lenty Collins, die große Hundefreundin und -züchterin, kam auf den Gedanken, sowohl den Hunden, als auch den Frauen einen neuen Wirkungskreis zu eröffnen. In aller Eile gründete sie ein Institut zur gründlichen Ausbildung von Krankenschwestern für Hunde und hatte damit einen glänzenden Erfolg. In diesem Institut werden junge Damen — denn um solche handelt es sich — auf wissenschaftlicher Basis mit der ganzen inneren und äußeren Körperbeschaffenheit des Hundes und den diesem drohenden Krankheiten durch Tierärzte bekannt gemacht. Zur praktischen Erlernung alles Erforderlichen ist dem Institut eine Politklinik für „arme, zahlungsunfähige" Hunde angegliedert. Das Wochengehalt beträgt in allen Fällen für die Pflege des Tieres nebst freiem Aufenthalt 30 Mark.

Farbe der Augen und Liebe.

In einem Vortrage in der Londoner Royal Institution versuchte Professor Karl Pearson den Nachweis zu führen, daß die Wahl der beiden Geschlechter von bisher unbekannten natürlichen Einflüssen bestimmt werde. Der englische Gelehrte kam nach umfassenden Erhebungen zu dem Ergebnis, daß in der weitaus großen Mehrheit große Männer große Frauen, kleine Männer kleine Frauen heiraten, die dieselbe Spannweite der Finger und verhältnismäßig gleiche Länge des Vorderarmes besäßen. Auch die Farbe der Augen spiele bei der Gattenwahl eine große Rolle. Blauäugige Männer heiraten fast stets blauäugige Frauen, ohne sich darüber klar zu sein. Unter tausend Männern will Professor Pearson 363 mit blauen Augen gefunden haben; 312 hätten grüne, 128 nußbraune, 94 braune besessen. Die Augen der Frauen seien durchschnittlich etwas dunkler, und nur 236 Mädchen von 1000 hätten blaue Augen.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 25. September 1491

Das Zeichen des Tigers

Kriminal-Roman von A. Oskar Klaußmann.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

So mochte sich Rothmann wohl schon zehn Tage in Rudow aufgehalten haben und war eines Morgens wieder mit seinem Packen ausgezogen, als er von einem Bauernwagen überholt wurde, auf welchem Koppenhagen und Wolf saßen. Rothmann bemerkte sie anscheinend gar nicht. Als sie aber seinem Gesichtskreise entschwunden waren, machte er plötzlich Kehrt und ging nach Rudow zurück.

Gleich am Eingang des Dorfes lag das Häuschen, in welchem Wolf wohnte. Hier klopfte Rothmann an und ein kleines polnisches Mädchen von ungefähr zwölf Jahren ließ ihn ein, nachdem er gesagt, daß er Frau Wolf zu sprechen wünsche.

Er wurde in ein niedriges, dürftig ausgestattetes Gemach mit kleinen Fenstern gewiesen, in welchem auf einem Bett halb aufgerichtet eine junge, aber wie es schien kranke Frau angekleidet lag. Rothmann machte ihr eine Offerte betreffs Ankauf von Haaren.

Die Kranke lächelte matt und entgegnete: „Ich danke Ihnen. Ich bin krank und werde wohl kaum von diesem Bette wieder aufstehen. Was soll ich mit diesem Schmuck, für den ich doch keine Verwendung habe?"

Rothmann fand, daß die Frau eine trotz der Mattigkeit und Schwäche wohltönende Stimme hatte und daß ihre Sprache eine gewisse Bildung verriet. Er hatte sich während der wenigen Momente, die er im Zimmer war, umgesehen und in einer Ecke ein Regal mit Werkzeugen bemerkt, die ihm des näheren Betrachtens wert schienen.

Um daher irgendeinen Vorwand zu haben, länger zu bleiben, machte er ein teilnahmvolles Gesicht und sagte: „Sie sind krank, wie Sie mir sagen? Nun, ich will Sie nicht drängen, mir etwas abzukaufen, aber ich möchte Ihnen doch raten, nicht daran zu verzweifeln, daß Sie wieder genesen; das muß man nie tun. Das beste Heilmittel für jeden Kranken ist die Hoffnung. Glauben Sie mir nur, ich habe viele Kranke gesehen, die lediglich durch die Hoffnung wieder gesund geworden sind."

Rothmann hatte absichtlich einen recht liebenswürdigen Ton angeschlagen und sich mit seiner Berechnung nicht geirrt. Die Frau, welche wohl zumeist auf die Gesellschaft des kleinen Mädchens angewiesen war, hatte augenscheinlich das Bedürfnis, mit einem Menschen zu sprechen, der noch dazu ein Interesse für sie zeigte, und antwortete daher: „Sie haben recht, aber es handelt sich bei mir um kein körperliches Leiden. Ich habe sehr schwere Schicksalsschläge zu ertragen gehabt, und meine ganze Kraft ist wie gebrochen. Ich bin gemütskrank gewesen und war früher auch eine Zeitlang, als wir in besseren Verhältnissen lebten, in einer Anstalt. Ich wurde dann wieder gesund und habe auch den anderen Schicksalsschlägen, die uns trafen, widerstanden. Dafür aber ist mein Körper jetzt sehr angegriffen!"

„Sie wohnten früher in einer größeren Stadt?" fragte Rothmann leichthin.

„Ja", entgegnete die Frau, „in Berlin. Oh, ich wünschte, wir wären wieder dort. Aber dieser Wunsch ist töricht. Wir sind hier an die Scholle gebunden, und es ist besser, man behilft sich hier kümmerlich, als daß man sich in die Gefahr begibt, in Berlin zu verhungern und zugrunde zu gehen."

„Ja, ja, es ist schwer, in der großen Stadt sein Auskommen zu finden, wo sich keiner um den anderen kümmert und jeder auf sich selbst angewiesen ist. Ich wünsche Ihnen gute Besserung! Wenn Sie einmal irgendwelchen Bedarf haben sollten, so erinnern Sie sich meiner, ich wohne hier im Dorfwirtshause und bleibe wohl noch einige Zeit hier!"

Er verließ die Kranke und dann das Dorf.

Im nächsten Orte kehrte er im Wirtshause ein und schrieb auf einen Zettel:

„Erbitte genaue Auskunft über einen gewissen Wolf, noch junger Mann, verheiratet, bis ungefähr vor einem Jahre in Berlin. Einwohnermeldeamt wird wissen, daß er nach Rudow verzogen ist. War er vielleicht Graveur? Geheime Mitteilung."

Rothmann steckte diesen Zettel in einen Briefumschlag, auf dem bereits eine Adresse geschrieben war und begab sich dann direkt nach N., um den Brief selbst in den Postbriefkasten des gegen Mittag durchkommenden Eisenbahnzuges zu werfen.

3. Kapitel.

Jadwiga saß mit einer Handarbeit am Fenster des Wohnzimmers, während trübe Gedanken ihr Inneres erfüllten und bange Ahnungen sie quälten.

Seit der nächtliche Gast zum letztenmal bei ihrem Vater sich eingestellt hatte, waren drei Tage verflossen, in denen Jagwiga beständig darüber nachdachte, was wohl der geheimnisvolle Besuch bei dem Vater vorhabe.

Sie dachte zunächst an Schmuggel; denn dieser wird in jener Gegend, die an zwei Grenzen liegt, sehr stark getrieben, und zwar nicht etwa nur von gewöhnlichen Leuten. Wie überall an Landesgrenzen, gilt auch der Schmuggel hier nicht für ein Verbrechen, sondern für eine Art erlaubten kleinen Krieges, den man mit den Zollbehörden des eigenen und des anderen Landes führt. Auch Jadwiga kannte diese Anschauungen, und in dem galizischen Institut, in dem sie erzogen worden war, hatten ihr Altersgenossinnen ohne Scheu erzählt, welch' große Summen ihre Väter durch den Schmuggel oder, wie es an jener Grenze heißt, durch das „Schwärzen" erworben hatten.

Es lag in Jadwigas Charakter, daß sie solch' unehrlichen Erwerb nicht billigen konnte, selbst wenn der Vater ihn trieb, daß sie vielmehr auf das Peinlichste von dem Gedanken geängstigt werden mußte, ihr Vater belaste sein Gewissen beständig mit Verbrechen, und der Luxus, der sie umgab, sei mit unehrlich erworbenem Gelde bezahlt.

Und gab es denn nicht auch schwere Gefahren, die jeden Augenblick hereinbrechen konnten? Alle diese

Schmuggelgeschäfte kamen doch über kurz oder lang immer zutage und brachten für die Beteiligten Schande, Vermögensverlust, Gefängnis.

Ihr Vater im Gefängnis! Ihre Kindesliebe wallte auf, und sie dachte an die Schande, die Schande!

Wie gern hätte sie sich ihrem Vater zu Füßen geworfen und ihn beschworen — ja, um was denn beschworen? Sie hatte ja nur Vermutungen, vage Vermutungen. Vielleicht war sie zu ängstlich, vielleicht ließ sie sich von ihrer neuen Umgebung, von ihrer Abgeschlossenheit zu sehr beeinflussen und machte sich unnütze Sorgen. Oh, wie sehnte sie sich nach einem Herzen, bei dem sie sich hätte Rat und Hilfe holen können!

Wenn Jadwiga aber auch anstatt der ängstlichen Vermutungen sicheren Anhalt über das Treiben ihres Vaters gehabt hätte, woher sollte sie den Mut nehmen, ihn gewissermaßen zur Rede zu stellen? Der Hausherr ist in jenen Familien der unumschränkte Herrscher, wenn er will: ein Tyrann. Sein Wille allein gilt; seine Anordnungen allein sind Gesetz! Und wer die Ehrfurcht gegen ihn vergäße, wer sich sogar vermessen würde, ihm den Gehorsam in irgendeinem Punkte zu verweigern, verginge sich nicht nur gegen die Pietät, sondern auch gegen die Religion, gegen das Gesetz Gottes, der wäre ein Verworfener, ein Abtrünniger. Der Hausherr trägt für gewöhnlich allein die Sorgen für Geschäft und Vermögenserwerb, oder wird nur unterstützt von den erwachsenen Söhnen. Frau und Töchter haben sich nur um das Hauswesen zu kümmern; man behandelt sie mit viel Liebe und Aufmerksamkeit, erfüllt alle ihre Wünsche nach Putz und Luxus, aber sie sind doch minderwertige Familienmitglieder. Sie haben gar keine Stimme im Familienrat, sie haben nur zu gehorchen.

In solchen Traditionen war auch Jadwiga erzogen worden. Wenn auch ihre Mutter den mächtigen Trieb nach Bildung in das Kind gelegt hatte, so daß dieses alle ihre Genossinnen überflügelte, und die Jungfrau jetzt für jene Verhältnisse eine ungewöhnlich hohe Bildung besaß, konnte sie sich doch von den Eindrücken der Jugend nicht frei machen. War doch für sie der Vater der unnahbare Herr seines Handelns und auch — ihres eigenen Willens.

Ja gewiß, auch ihres Willens! Sie wußte, daß sie dem Vater blind gehorchen würde in allen Dingen, und sie ahnte, daß sie ihren Gehorsam vielleicht bald würde betätigen müssen.

Der Vater hatte sie aus dem Institut nach Hause gebracht, nicht um sie da zu behalten, sondern um sie, dem allgemeinen Gebrauch folgend, jedenfalls schon bald zu verheiraten. Das konnte sich Jadwiga schon denken, als sie das Institut verließ.

Sie war achtzehn Jahre, ein ziemlich „hohes" Alter für Verhältnisse, in denen die Mädchen vielfach schon mit fünfzehn oder sechzehn Jahren heiraten. Es war deshalb wohl anzunehmen, daß der Vater ihr eines Tages mitteilen würde, daß er einen Schwiegersohn ausgewählt habe, dessen Frau sie dann innerhalb weniger Tage werden mußte, nachdem sie den ihr bestimmten Gatten vielleicht nur einmal vor der Trauung gesehen hatte. Gewiß, der Vater würde so handeln, genau so handeln, wie seine Vorfahren, und Jadwiga betrachtete das, was ihr bevorstand, so sehr wie eine Schicksalsfügung, daß auch kein Gedanke in ihr aufstieg, sie könne sich dagegen wehren, wie eine Ware verhandelt zu werden.

Allerdings, sie hatte erfahren, daß es eine Liebe gebe. Die polnischen und französischen Klassiker, die sie genau kannte, berichteten ja beständig von Liebe zwischen Mann und Weib. Aber diese Liebe war wohl nur für Leute bestimmt, die sich in anderen Verhältnissen befanden, als Jadwiga. Sie kannte keine Liebe, sie kannte ja nicht einmal Jemanden, welcher der Gegenstand solcher Liebe hätte sein können, wie die Dichter sie schilderten.

Ein leises Klopfen ertönte an der Türe, und Jadwiga nahm hastig die Handarbeit auf, die sie während des Nachdenkens hatte in den Schoß sinken lassen.

Bartusch trat ein und näherte sich mit seinen leisen, katzenartigen Tritten dem jungen Mädchen. Sein Gesicht verriet im Gegensatz zu dem sonstigen blöden Ausdruck eine gewisse Spannung, und seine Gedanken schienen von irgend etwas Großartigem so in Anspruch genommen zu sein, daß er sogar das Zählen seiner Finger vergaß.

Mit einem Grinsen, das halb abstoßend und halb komisch war, deutete er erst nach der Türe, dann nach oben, beugte seinen Oberkörper weit vor und zischte zwischen den Zähnen hervor das eine Wort: „Räuber".

Jadwiga sah ihn erstaunt an und fragte dann in dem freundlichen Tone, in dem sie stets mit dem Unglücklichen zu verkehren pflegte: „Was gibt es, Bartusch? Was hast du denn?"

„Räuber! der da oben!" antwortete Bartusch mit denselben Grimassen wie vorhin, „kein Geistlicher".

„Du meinst den Fremden, Bartusch?"

Der Krüppel nickte energisch mit dem Kopfe und erklärte: „Bartusch wollte den Geistlichen sehen — in der Tür ist eine Spalte — Bartusch kann hindurchsehen — oben ist der Fremde — er hat einen Dolch, er hat zwei Pistolen!"

„Du sollst nicht an den Türen horchen, Bartusch!" verwies ihn Jadwiga sanft. „Du weißt, daß man das nicht soll. Der Vater hat es dir streng verboten!"

Bartusch machte eine wegwerfende Geberde. „Der Herr hat es Bartusch verboten — er schlägt Bartusch — aber Bartusch fürchtet sich nicht vor ihm — gar nicht, gar nicht — hahaha! — Mag er Bartusch schlagen — Bartusch ist klug — Bartusch weiß, daß der Fremde ein Räuber ist — der Herr weiß es nicht!"

„Du sollst auch mit Niemandem darüber sprechen! Hörst du!"

„Jadwiga will es nicht?"

„Nein, ich will es nicht, und ich will dich lieb haben, wenn du schweigst!"

Bartusch näherte sich Jadwiga noch mehr, er haschte einen ihrer Kleiderzipfel und küßte ihn, dann lachte er. „Jadwiga will es nicht — Bartusch tut es nicht. Nein, Bartusch tut es nicht — Bartusch tut alles, was Jadwiga will!"

„Du bist ein guter Mensch, Bartusch!" sagte Jadwiga und reichte ihm die Hand. Aber der Krüppel wagte es nicht, diese kleine, weiße Hand zu ergreifen. Mit seinen braunen, langen Fingern berührte er vorsichtig ihren Handrücken, dann küßte er entzückt seine eigenen Fingerspitzen, stieß ein freudiges Kreischen aus und eilte zur Tür hinaus.

Das junge Mädchen war mit ihren Gedanken wieder allein, die jetzt nach einer anderen, als der vorigen Richtung gingen und sich mit dem Fremden beschäftigten. Ein gewisses Interesse hatte der Fremde ja bei ihr schon durch die erste Begegnung erregt. Seine männliche Schönheit, sein Anstand, und vor allem, daß er bei der ersten Begegnung zeigte, welchen Eindruck ihre Erscheinung auf ihn gemacht hatte, das alles zusammen mußte auf sie wirken, oder sie wäre kein Weib gewesen.

Nun kamen aber noch neue Momente hinzu: den Fremden umgab ein Geheimnis. Der Vater hatte ihn als armen Theologen, als einen jungen Gelehrten bezeichnet, und das war der Fremde nicht. Warum dieses Geheimnis? War der Fremde ein Genosse der heimlichen Taten des Vaters?

Warum hatte doch nur gerade dieser Gedanke etwas so sehr Peinliches für Jadwiga.

* * *

Kralik hatte seinen Gast nur an einigen Abenden auf kurze Minuten besucht und sich nach seinen Wünschen erkundigt. Herr von Walewski hatte um nichts als Lektüre gebeten, um polnische oder französische Werke, und Jadwiga hatte ihm auf Veranlassung des Vaters aus ihrer kleinen Bibliothek von Klassikern einige Bände durch Bartusch hinaufgeschickt, wobei Bartusch auf der Treppe die Dunkelheit benützt hatte, um die Bücher andächtig zu küssen, weil sie von Jadwiga stammten und nach der Tür des Gastes mit der Faust zu drohen, weil dieser die Anmaßung besaß, in jenen Büchern lesen zu wollen.

Heute Abend indes kam Kralik früher als sonst nach dem Zimmer Walewskis herauf. Er begrüßte den Gast halb unterwürfig und setzte sich erst nieder, nachdem ihn dieser wiederholt dazu aufgefordert hatte.

„Ich will den Herrn nicht belästigen mit meiner Gegenwart!" erklärte er, worauf aber sein Gast eilig entgegnete: „Ihr belästigt mich ganz und gar nicht! Im Gegenteil, ich freue mich, wenn ich mit jemandem sprechen kann. Ihr glaubt nicht, wie peinlich dieses Alleinsein ist."

(Fortsetzung folgt.)

Das schönste Geschenk.

Novelle von Thesi Bohrn.

(Nachdruck verboten.)

„Herr Gott, Fräulein Anna, nicht einmal an Ihrem Geburtsfeste geben Sie sich Ruhe und hacken wie gewöhnlich ohne Erbarmen drauf los; ist so was erlaubt?"

„Wie Sie sehen", entgegnete sie lächelnd und erhob sich vom Klavier, um ihrem Besuch entgegenzugehen. „Sie brauchen ja nicht zuzuhören, wenn es Ihnen lästig ist."

„Das heißt mit anderen Worten, kommen Sie überhaupt nicht oder stopfen Sie sich Baumwolle in die Ohren."

„Wenn Sie das so auffassen, ist das Ihre Sache", entgegnete sie achselzuckend.

„Sie wissen aber, daß ich das nicht tue, kommen werde ich, kommen muß ich immer, ich kann meine Gefühle für Sie nicht ändern."

„Und ich meine Pläne für die Zukunft nicht."

„Pläne?! Welche Pläne?"

„Künstlerin zu werden, das wissen Sie ja ohnehin, fragen Sie doch nicht."

„Und Sie bilden sich wirklich ein, es auf dem Gebiete der Hackekunst weit zu bringen?"

„Über dieses Thema streite ich mit Ihnen nicht", sagte sie abweisend und setzte sich wieder ans Klavier; aber er erfaßte ihre beiden Hände und zog sie fort von dem Instrument.

„Fräulein Anna, seien Sie gut und sagen Sie mir, ob Sie glauben, daß ich es ehrlich mit Ihnen meine?"

Ein langer, feuriger Blick aus den seelenvollen Augen traf den Frager, trotzdem warf sie gleichgültig hin: „Aber ja."

„Nun, dann hören Sie mich."

„Sie sind unausstehlich; jetzt war es längere Zeit leidlich mit Ihnen auszuhalten und ich dachte schon, Sie wären nun vernünftig geworden, aber ich sehe eben, daß ich mich getäuscht habe; warum quälen Sie mich so?"

„Weil ich nicht mit ansehen kann, wie Sie sich systematisch zugrunde richten."

„Bah!" — —

Er zog sie vor den Spiegel.

„Da sehen Sie das Bild an, blaß, mager, abgerackert."

„Was Sie sich nicht einbilden!"

„Ich bilde mir gar nichts ein: wo sind die Rosen, welche früher auf Ihren Wangen blühten, hingekommen? Was ist aus Ihren weichen, gepolsterten Samtpatschchen geworden? Wie matt ist Ihr feuriges Auge geworden, und das hat alles der Rubmesteufel verschuldet. Sie bilden sich durchaus ein, Künstlerin werden zu wollen, weil Sie leidliches Musiktalent besitzen und einigen Schmeichlern Gehör schenkten. Da wird nun alles auf die Seite geschoben, Spaziergänge und geselliges Leben, die Haushaltung, ein gutes Buch, eine nützliche Handarbeit, alles, alles, und schon der graue Morgen gehört dem Hackbrett und das geht so fort den ganzen lieben, langen Tag bis spät abends, immer üben, immer wiederholen, hundertmal dasselbe von vorne anfangen, das muß die Nerven zerrütten, die leibliche und geistige Gesundheit untergraben. Und Ihre Eltern, anstatt dem Unfug zu steuern, unterstützen Sie darin, weil sie auch vom Hochmutsteufel besessen sind. Es wird aber nie etwas daraus werden und mir tut es nur um Sie herzlich leid, weil Sie die unausbleibliche Enttäuschung mit Ihrem stolzen Gemüt schwer tragen werden."

„Die Enttäuschung ist also nach Ihrer Auffassung unausbleiblich?" sagte Fräulein Anna trotzig. „Sagen Sie aus, warum wollen Sie durchaus bei mir nicht anerkennen, was Sie an Paula Streit loben?"

„Ei, das ist doch sonnenklar! Erstens hat Fräulein Streit ein wirkliches, ausgesprochenes Talent, eine eiserne Gesundheit und, was die Hauptsache ist, kommt bei ihr die Lebensfrage in Betracht; sie ist arm und darauf angewiesen, ihr Brod zu verdienen, und da ist es ein wahres Glück für sie, ein solches Talent zu besitzen, welches ihr eine sorgenlose Zukunft sichert. Das alles ist bei Ihnen nicht der Fall; Sie sind reich, unabhängig und Ihr Talent weist große Lücken auf, und deshalb ist es ein Unverstand, sich in etwas hineinzulügen, was nicht vorhanden ist, und sich dabei zugrunde zu richten eines bißchen Beifalls wegen, nur um sich das Prädikat „Künstlerin" beilegen zu können und im Konzertsaal beklatscht zu werden."

Er hatte sich ganz heiß geredet und holte nun tief Atem. „Hier ist's nicht auszuhalten in dem Zimmer, der Duft der drei Dutzend Blumenspenden wirkt betäubend."

„Dreieinhalb Dutzend, bitte", warf Anna spottend hin.

Er ließ seinen Blick über die Sachen gleiten, welche in genialer Unordnung den ganzen Raum füllten. Die prächtigsten Sträuße, Körbe, Füllhörner usw. ließen an Duft und Schönheit nichts zu wünschen übrig.

„Sind das lauter Gaben von Verehrern Ihrer — Kunst?"

„Größtenteils."

„Glauben Sie das? Nicht Ihrer Kunst gelten die Huldigungen, nur Ihrer Schönheit."

Die dunklen Augen sprühten Feuer. „Sie wollen mich beleidigen?"

„Nein, Fräulein Anna, nein", sagte er ruhig, „ich bin gekommen, Ihnen meine Glückwünsche darzubringen, Wünsche, wie ich sie verstehe. — Sind Sie bereit, dieselben entgegenzunehmen?"

„Nein", stieß sie trotzig hervor. — Sie setzte sich aufs Sofa und lehnte den Kopf zurück.

„Auch habe ich ein Geschenk für Sie mitgebracht, Fräulein Anna, und das gilt nicht der Schönheit und nicht der Künstlerin, wohl aber dem Weibe, das ich in Ihnen verehre und liebe. Sie müssen es annehmen, Sie dürfen das Geschenk eines so guten Freundes nicht zurückweisen."

Sie schloß die Augen und sagte kein Wort. Da trat er an sie heran, legte die eine Hand auf die Sofalehne, die andere auf ihr bronzefarbiges Kraushaar, beugte sich zu ihr herab und sagte leise: „Da nimm."

„Was war das!?"

Mit einem Ruck stand sie hoch aufgerichtet vor ihm, ihre Wangen glühten, ihr Atem ging rasch, sie hatte alle Selbstbeherrschung verloren.

„Was das war, Mädchen? Im gewöhnlichen Leben nennt man's einen Kuß, und wenn ihn die wahre, reine Liebe, wenn ihn ein treuergebenes Gemüt, ein aufrichtiges Herz gibt, ist er das schönste Geschenk für ein Weib, meinst du nicht auch?"

Sie wußte nicht, wie ihr geschah, sie war ganz betäubt und von den widerstreitendsten Gefühlen beherrscht; sie rang nach Worten, welche sie aber nicht finden konnte.

„Ich verlange jetzt keine Antwort, Anna", sagte er und faßte ihre kalte Hand, dann zog er sie mit sanfter Gewalt über die Schwelle des Nebenzimmers. Da saß ihre Mutter und las die neuesten Musikkritiken. Sie schaute auf und erschrak über das bleiche Gesicht ihres Abgottes.

„Kind, wie blaß du bist! Ich werde heute noch nach dem Arzt schicken."

„Ist nicht nötig, Mama", sagte er lächelnd; „das frische Rot wird bald wieder auf ihren Wangen erscheinen, ich bin ihr Arzt." Er trat auf die alte Frau zu und küßte ihr die Hand. „Sie will die Kunst, zu deren echten Jüngerinnen sie doch nie zählen würde, an den Nagel hängen und will meine kleine, folgsame Frau werden."

Anna senkte die Augen. Wo war ihr Stolz, wo waren alle ihre Vorsätze, ihre hochstrebenden Pläne hingekommen?

Die alte Frau sah erstaunt auf. „Ist das wahr, Anna, mein Kind?"

„Ja", klang es fest von den Lippen des jungen Mädchens, dann streckte sie entschlossen dem geliebten Manne beide Hände entgegen.

„Ich war verblendet und nahe daran, meine Liebe meinem Wahne zu opfern, nun ist es wieder klar in mir, und das hat dein Geschenk zustande gebracht, das schönste und beste, das ich zum heutigen Tage erhielt."